Warmbrunner Nachrichten

Hirschberger Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1.40 Mk., wöchentl. 35 Pf., f. Abholer 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. j. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle. — Im Falle höherer Gewalt haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.

Anzeigen-Preislisten durch die Geschäftsstelle. — Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe von 1 v. H. über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Erfüllungsort für beide Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 302 — Dienstag, den 28. Dezember 1937 — 53. Jahrgang

Wirtschaftspolitischer Rückblick

Kampf um Wirtschaftsfreiheit

Wenn eine Epoche rückschauend wirtschaftspolitisch gewürdigt werden soll, so ist dabei auszugehen von der Entwicklung der allgemeinen Politik. Diese ist gekennzeichnet durch das Wort des Führers, daß das „germanische Reich deutscher Nation" endlich erstanden ist. Die letzten Fesseln von Versailles sind abgestreift, Deutschland hat seine volle Souveränität wieder, es ist eine Großmacht geworden, mit der die Welt in jeder Beziehung rechnen muß, und ist im Begriff, eine Weltmacht zu werden. Daß diese Politik nicht nur eine starke Wehrmacht, sondern auch die volle wirtschaftliche Unabhängigkeit und die soziale Einheit des Volkes zu Voraussetzungen hat, daraus ergeben sich die bestimmenden Faktoren für die deutsche Wirtschaft. Sie muß diese Voraussetzungen schaffen, soweit sie mit Mitteln der Wirtschaft geschaffen werden können.

Das bedeutet, daß ein unerläßlicher Bestandteil der deutschen Wirtschaft immer „Wehrwirtschaft" sein wird. Nicht „Butter oder Kanonen", sondern „Butter und Kanonen" lautet das Marschziel, das hier aufgestellt ist. Das Wort „Butter" bedeutet dabei die Versorgung mit allen Produktions- und Verbrauchsgütern, die ein Volk vom Kultur- und Sozialstandard des deutschen benötigt, sowie die Sicherung der dafür erforderlichen Rohstoffe. Schließlich aber wäre alles dieses umsonst, wenn es nicht gelänge, auch die sozialen Lebensbedingungen des Volkes zu erhalten und zu steigern, da von ihnen die Lebenskraft und die Einheit der Nation abhängen. Nur eine Wirtschaft, die alle diese Bedingungen erfüllt, kann in Wirklichkeit „Volkswirtschaft" sein. Daß dieser Zustand noch keineswegs erreicht ist, bedarf keiner Erwähnung. Entscheidend für eine wirtschaftspolitische Rückschau muß also sein, welche Fortschritte auf dem Wege dazu erreicht wurden. Und da nimmt das Jahr 1937 allerdings eine ganz besondere Stellung ein.

Bei der Machtübernahme gab es eine „Volkswirtschaft" selbstverständlich nicht, ja, nicht einmal eine „Wirtschaft" schlechthin, sondern nur noch einen einzigen großen Trümmerhaufen. Die erste Aufgabe war es daher, den wirtschaftlichen Apparat erst wieder einmal mit Leben zu füllen, und zwar durch die Arbeit. Das war die Aufgabe des ersten Vierjahresplanes. Sie ist gelöst, wie der Führer zu Beginn des Jahres verkünden konnte. Damit ergab sich als nächste Aufgabe, diesen so wiederbelebten Wirtschaftsapparat zu einer echten Volkswirtschaft zu gestalten und ihm die Grundlage zu geben, die zur Erfüllung der Aufgaben einer Volkswirtschaft erforderlich sind. Der zweite Vierjahresplan ist das Instrument, mit dem in Zusammenfassung aller Kräfte jene breite Grundlage der Volkswirtschaft geschaffen werden soll, die ihre endgültige Freiheit und Unabhängigkeit sichern wird. Die Kolonialforderung als politische Forderung stellt eine Ergänzung dieser Maßnahmen dar.

Praktischen Ausdruck fand der Grundsatz der verpflichteten Wirtschaft in der Gründung der „Hermann-Göring-Werke", in der Arbeit des Preisbildungskommissars sowie schließlich auch in der Organisation der gewerblichen Wirtschaft, die mehr und mehr zur Durchsetzung einer volkswirtschaftlich gerechtfertigten Preisbildung eingeschaltet wurde. Staatspolitisch ergab sich aus dieser Entwicklung die Notwendigkeit der einheitlichen Zusammenfassung von Vierjahresplan und Reichswirtschaftsministerium, wie sie durch den Wechsel im Reichswirtschaftsministerium erfolgt ist. Der zweite Vierjahresplan prägte somit dem vergangenen Wirtschaftsjahr seinen entscheidenden Stempel auf. Daß er zunächst den Verbrauch von Rohstoffen steigern mußte, ist bekannt. Die viel bemängelten „Verknappungen" waren eine Auswirkung, die man um des großen Zieles willen in Kauf nehmen muß. Sie sind im übrigen stets nur vorübergehender Natur gewesen und haben niemals die deutsche Wirtschaft ernsthaft gefährden können. Dafür zeugen die Wirtschaftszahlen des Jahres 1937.

Mit rund 19 Millionen Beschäftigten und weniger als 500000 Arbeitslosen hat der Tätigkeitsgrad 1937 einen Höchststand erreicht, der nicht nur durch die 6 Millionen Erwerbslosen vor der Machtübernahme seine schärfste Herausstellung erfährt, sondern auch durch die Tatsache, daß noch 1936 die Zahl der Beschäftigten nur etwa 17,8 Millionen, die der Erwerbslosen über eine Million betrug. Der wirtschaftliche Apparat war damit wieder in voller Tätigkeit. Die Produktion an Investitionsgütern sowie die Verbrauchsgüterproduktion konnten den Höchststand von 1928 erheblich überschreiten. Allein für Sachinvestitionen wurden 1937 rund 16 Milliarden RM. aufgewandt. Die Einnahmen des Reiches aus Steuern und Zöllen werden 1937/38 zwischen 13 und 15 Milliarden RM. liegen, also doppelt so hoch sein wie 1932. Gleichwohl beträgt infolge der Zinssenkung die Belastung der Betriebe durch Steuern und Zinsen zusammengenommen nur 7,46 v. H. gegenüber 7,38 v. H. im Jahre 1932. Auf rund 66 Milliarden RM. wird das gesamte Volkseinkommen für 1937 geschätzt; 39 Milliarden RM. davon sind Einkommen aus Lohn und Gehalt (1932: 26 Milliarden RM.), und davon entfallen wiederum etwa 27 Milliarden RM. auf den Lohn.

Das sind Ziffern, die die gewaltige Steigerung der Produktivität der Wirtschaft zeigen. Aber auch die Verbrauchsziffern können sich sehen lassen. Gegenüber 1936 sind die Einzelhandelsumsätze wiederum um rund 10 v. H. gestiegen. Der Fleischverzehr liegt mit 3,1 Millionen Tonnen um 0,4 Millionen Tonnen höher als 1932. Er ist größer gewesen als in allen früheren Jahren, ja, auch größer als in der Vorkriegszeit. Auch der Butterverbrauch ist gestiegen. Wein hat das deutsche Volk, und zwar wirklich das Volk (Patenwein), fast doppelt soviel getrunken wie 1932. Der Zigarettenverbrauch ist um ein Drittel, der Zigarrenverbrauch um die Hälfte gestiegen.

Ist es ein Wunder, wenn bei einer solchen Ausweitung der Konsumkraft auch hin und wieder einmal Verknappungen vorkommen? Sie mußten eintreffen. Aber wenn sie in diesem schwersten Jahre der Anlaufzeit des zweiten Vierjahresplanes die deutsche Wirtschaft niemals ernsthaft gefährden konnten, so wird das in der Zukunft erst recht nicht der Fall sein. Kein Mangel wird den Ausbau der deutschen Wirtschaft zu einer echten Volkswirtschaft gefährden können. Nur einen Mangel gibt es, der das überhaupt vermöchte, das ist der Mangel an Arbeitskräften. Deswegen gehört der bereits im vergangenen Jahr auftauchenden Erscheinung des „Mangels an Facharbeitern" sowie auch an Landarbeitern die vornehmste Sorge des Wirtschaftspolitikers. Dieser Mangel muß aber eine Sorge des ganzen Volkes sein. Soweit die Pflicht zum vernunftvollen Wirtschaften Planung und Leitung bedeutet, wird ihm die Aufgabe durch seine Führung abgenommen. Soweit dies aber das Verhalten in der Arbeit einerseits und im Verbrauch andererseits betrifft, hat jeder einzelne die Verpflichtung, sich so zu verhalten, wie es dem Interesse der Volkswirtschaft entspricht. Als schaffender Mensch muß er alles tun, um seine Leistung zu steigern; als verbrauchender Volksgenosse muß er jeden Verbrauch unterlassen, der nicht unbedingt notwendig ist, der aber Arbeitskräfte anderen dringlichen Aufgaben entzieht.

Vorwärts mit Adolf Hitler!

Dr. Ley zum Jahreswechsel an seine Mitarbeiter.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley erläßt an seine Mitarbeiter zum Jahresende folgenden Aufruf:

„Das vergangene Jahr, vor allem der Leistungswettkampf, hat allen meinen Mitarbeitern der Reichsorganisationsleitung der NSDAP. und des Zentralbüros der DAF., sowie allen Politischen Leitern, Waltern und Warten im Reich so viel zusätzliche Aufgaben und Arbeit gebracht, daß ich allen beim Jahreswechsel zunächst meinen herzlichen Dank für ihren tatbereiten Einsatz übermitteln möchte.

Gleichzeitig wünsche ich allen Mitarbeitern ein glückliches Neujahr!

Das Glück der Menschen kommt aus der Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft aller deutschen Menschen inniger zu gestalten und sie zu edelstem Wettkampf für die Ewigkeit Deutschlands einzusetzen, wird Ziel unserer Arbeit im neuen Jahr sein!

Vorwärts mit Adolf Hitler! Dr. Robert Ley."

Wahrer Friedenswille

Die Rede, die Rudolf Heß alljährlich am Weihnachtsabend an die Deutschen in aller Welt richtet, ist stets deshalb so bedeutungsvoll, weil sie die deutschen Menschen in besinnlicher Stunde trifft und ihre Herzen tiefer erfaßt, als es wohl sonst in der Hetze des Schaffens möglich wäre. In diesen Weihnachtsreden des Stellvertreters des Führers kommen deshalb am unmittelbarsten die Gedanken zum Ausdruck, die die Herzen aller Deutschen am tiefsten erfassen.

Wenn in diesem Jahre Rudolf Heß das Wort „Frieden" besonders stark betont hat, so sehen wir darin einen Hinweis, der manche in der Welt draußen angeht, die sich allzu gern unter der Fahne von Ententen und tausend heuchlerischen Vorwänden in die Angelegenheiten anderer einmischen und damit neue Kriegsbrände legen wollen. Wir sehen in dieser friedlichen Weihnachtsbotschaft dazu die unausgesprochene Anklage gegen die Drohung des Bolschewismus, dessen einziges Bemühen es ist, die Welt an allen Ecken und Enden in Brand zu stecken.

Wir sehen aber in den Worten Rudolf Heß' auch einen weiteren Fingerzeig für den Frieden unter den Völkern: Aus seinen Worten wurde die große Aufgabe deutlich, die es im Innern eines Volkes zu leisten gibt und deren kraftvolle Lösung einem vollen Stolz und Zufriedenheit verleiht. In dieser Arbeit für das Volk, in diesem Aufbau großer Werke für die Nation liegt die größte Demonstration wahren Friedenswillens.

Rudolf Heß hat mit seinem Bekenntnis zum Frieden und zur Arbeit allen Deutschen aus dem Herzen gesprochen. Eine Minute stolzen Nationalgedenkens aber war in unser aller Weihnachtsabend eingefügt, als Rudolf Heß am Schluß des Führers gedachte: „Glücklich, wer mit uns des Glaubens sein kann, im Handeln dieses Mannes die sichtbare Spur eines allmächtigen Willens zu sehen."

Kein Opfer ist zu groß

Aus dem Opfer des einzelnen für die Gemeinschaft ist die Bewegung entstanden. Niemals hätte sie siegen können, wenn sich nicht Zehntausende opferbereiter Männer gefunden hätten, die bereit waren, alles für den Sieg Adolf Hitlers hinzugeben.

Das Opfer des einzelnen für die Gemeinschaft hat die Bewegung zum Siege geführt.

Dieser Geist der Hingabe an die Volksgemeinschaft hat auch das Winterhilfswerk des deutschen Volkes hervorgebracht. Der einzelne opfert, damit niemand in der Volksgemeinschaft Hunger oder Kälte leidet.

Alles für unser Volk! In diesem Volk leben wir; mit ihm sind wir alle als seine Glieder unlöslich auf Gedeih und Verderb verbunden.

Kein Opfer sei uns für unser Volk zu groß. Helfet alle mit, damit vielen geholfen werde!

Dezember 1937.

gez.: Frick,
Reichs- und Preußischer Minister des Innern.

Die Wehrmacht ehrte Seeckt

Kranzniederlegungen am Grabe.

Am Todestage des ehemaligen Regimentschefs des Infanterie-Regiments 67, Generaloberst von Seeckt, legten der Kommandeur des Regiments, Oberst Macholz, sowie der Kommandeur des Traditions-Bataillons des ehemaligen Alexander-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1, Major von Rohr, am Grabmal auf dem Invalidenfriedhof in Berlin im Auftrage des Oberbefehlshabers des Heeres sowie für das Regiment Kränze nieder.

Der Wahrheit die Ehre

Ein französischer Journalist über Deutschland.

Der Berliner Sonderberichterstatter des „Journal" wendet sich in zwei umfangreichen Artikeln gegen die Lügennachrichten einer gewissen Presse, die der Welt glauben machen wollen, daß in Deutschland Hunger und Elend herrschen.

Er habe mit großer Ueberraschung gelesen, daß Deutschland angeblich „die Luft ausgehe", daß es an allem fehle und daß beispielsweise das Brot starke Magenschmerzen hervorrufe (!). Auch sei dringend notwendig, sich vor den Behauptungen gewisser Beobachter in acht zu nehmen, die die deutschen Werkstoffe als minderwertig hinstellten. Das Gegenteil sei gerade der Fall. Die deutschen Neuschöpfungen würden in zwei oder drei Jahren nach und nach die ausländischen Märkte gewinnen, wo sie dank ihrer Güte und ihres geringen Preises die mit natürlichen Rohstoffen hergestellten Erzeugnisse verdrängen würden. Wenn man in Zukunft Enttäuschungen und Krisen vermeiden wolle, sei es gut, dies zu berücksichtigen.

Es mangele in Deutschland an nichts.

Von der Einteilung der Butter und des Fettes abgesehen, werde die Freiheit des Verbrauchs in keiner Weise eingeschränkt. Das Fleisch sei von guter Qualität, er habe erst kürzlich einer Einladung zur Besichtigung einer großen Kuchenbäckerei Folge geleistet und festgestellt, daß die Backwaren ausgezeichnet seien — und er gelte als Feinschmecker! Auf alle Fälle habe er noch nie über Magenschmerzen zu klagen gehabt und auch in der deutschen Oeffentlichkeit keine Klagen über die neuen Stoffe gehört, die im Gegenteil bei den Verbrauchern beliebt seien.

Das Leben in Deutschland sei nicht schlechter als in den meisten Ländern der Welt. Man dürfe ja nicht glauben, daß der Deutsche leide und sich beklage. Das Leben in Deutschland sei in der Gesamtheit gesehen sehr leicht; es gebe mehr Geld als vor einigen Jahren, und dieses

Geld laufe auch viel rascher um. Auch der Arbeiter sei weit davon entfernt, zu klagen. Sein Los sei wesentlich verbessert worden; denn die Partei habe für ihn nicht nur sehr viel auf sozialem Gebiet, sondern auch auf rein menschlichem Gebiet getan.

*

Dieses unvoreingenommene und wahrheitsgetreue Zeugnis des französischen Journalisten steht in einem erfreulichen Gegensatz zu den lügenhaften und vielfach gehässigen Berichten vieler seiner Pariser Kollegen, die ihre publizistische Aufgabe einzig und allein darin erblicken, alles, was irgendwie mit dem nationalsozialistischen Deutschland in Verbindung steht, vor der Welt herabzusetzen und schlecht zu machen.

Frankreichs Finanznot

Warnende Stimmen im Senat.

Die Zerrüttung der französischen Finanzen durch die marxistisch-kommunistische Katastrophenpolitik wurde bei der Haushaltsdebatte im Senat von verschiedenen Rednern mit größter Besorgnis festgestellt. Sie warnten vor einem weiteren Anwachsen der Staatsschulden und übten an der Finanzpolitik der Regierung schärfste Kritik.

Finanzminister Bonnet, der durch sein Amt gezwungen ist, sich mehr mit der Wahrheit als mit dem parlamentarischen Kompromiß zu befassen, sah sich veranlaßt, an das Land die Mahnung zu richten, sich der steigenden Flut der Ausgaben und der finanziellen Demagogie zu widersetzen. Das französische Volk, das sparsamste der Welt, dürfe sich nicht daran gewöhnen, alle Schwierigkeiten mit Geld regeln zu wollen. Man müsse auch, und besonders in der Durchführung des Rüstungsprogramms, an die Anstrengungen denken, die in den totalitären Staaten wie Deutschland von dem ganzen Volke gefordert würden. Man könne Arbeit nicht durch Milliarden ersetzen. Wenn die Franzosen nur verstehen sollten, Forderungen zu stellen, Unruhe zu stiften, die Arbeit der Leiter zu stören, so geht Frankreich dem Zusammenbruch entgegen.

Der Vorsitzende des Finanzausschusses, Senator Caillaux, stimmte den Ausführungen des Ministers zu, warnte aber das Land und die Regierung vor einer unvernünftigen Finanzpolitik. Der Grund für die Ausgabensteigerung sei darin zu sehen, daß man sich nicht anstrengen wolle, sondern immer eine leichte Lösung suche. An den militärischen Ausgaben dürfe nicht gerührt werden. Das sei aber ein Grund mehr, um die anderen Seiten des Fehlbetrages scharf anzupacken. Arbeit und Sparsamkeit seien die einzigen zweckmäßigen Hilfsmittel, um die Lage zu bessern.

Der Streik von Moskau diktiert

Pierre Dominique beschäftigt sich in der radikalsozialistischen „Republique" noch einmal mit der Orientierung der französischen Politik. Jeder Franzose und insbesondere die französischen Frontkämpfer, erklärt er hierbei u. a., würden sich ehrlich über eine deutsch-französische Annäherung freuen.

Moskau, so heißt es in der „Republique" weiter, stehe selbstverständlich jeder deutsch-französischen Annäherung feindlich gegenüber. Man könne davon überzeugt sein, daß die augenblickliche neue Streikwelle politischen Charakters und kommunistischen Ursprungs sei d. h. unmittelbar von Moskau diktiert werde. Vielleicht wünsche man in Moskau, eine Regierung zu stürzen, die sich weigere, sich von der sowjetrussischen Politik ins Schlepptau nehmen zu lassen. Vielleicht halte man auch den Augenblick für gekommen, die letzte Karte auszuspielen, um in eine neue Regierung zwei kommunistische Minister zu setzen.

Zum Schluß wendet sich Dominique nochmals gegen militärische Bindungen an die Sowjets, eine Regierung, die das automatische Bündnis nur deshalb fordere, um automatisch den Krieg vom Zaun brechen zu können. Wenn man aber zu einer deutsch-französischen Annäherung gelangen könnte, so würde nicht nur Frankreich glücklich sein.

Kommunisten stören die Mitternachtsmesse

In Condrieu, einer kleinen Ortschaft bei Lyon, kam es während der Mitternachtsmesse am Heiligen Abend zu unglaublichen Zwischenfällen, die von einer Horde junger Burschen hervorgerufen waren. Die Burschen waren in die Kirche eingedrungen, um hier die Weihestunde zu stören. Als der Geistliche die Kanzel bestieg, stürmten die Rowdys in die Kirche und suchten durch Absingen unflätiger Lieder und gemeine Beleidigungen die religiöse Feier zu stören. Der Pfarrer, der sie aufforderte, die Kirche zu verlassen, wurde von ihnen tätlich angegriffen, mit Faustschlägen traktiert und zu Boden geworfen.

Holland in freudiger Erwartung

Vor der Geburt des Thronerben.

Ganz Holland sieht mit freudiger Erwartung der bevorstehenden Niederkunft der holländischen Thronfolgerin Prinzessin Juliana entgegen, die gegen Mitte Januar erwartet wird. Die Prinzessin, die z. Zt. noch im Bürgerkrankenhaus in Amsterdam am Krankenlager ihres bei einem Autounfall schwerverletzten Gatten weilt, wird in den nächsten Tagen Schloß Soestdijk beziehen, das Königin Wilhelmina dem prinzlichen Paar als Wohnsitz geschenkt hat. Das Befinden des Prinzen hat sich soweit gebessert, daß der Patient ebenfalls noch vor Neujahr nach Schloß Soestdijk gebracht werden kann. Königin Wilhelmina wird gleichzeitig mit dem jungen Paar in Schloß Soestdijk einziehen, um der Tochter in ihrer schweren Stunde nahe zu sein.

Schon jetzt steht die Gemeinde Baarn, zu deren Bezirk das Schloß gehört, im Zeichen des freudigen Ereignisses, das die Gemeinde in den Mittelpunkt des Interesses des ganzen Landes rückt. Die Geburt eines Prinzen wird mit 101 Salutschüssen, die einer Prinzessin mit 51 Schüssen angezeigt werden. Der auf die Geburt folgende Tag wird als nationaler Feiertag begangen werden. Alle Kinder, die am gleichen Tage geboren werden, werden vom Königshaus als Patengeschenk einen Silberpokal erhalten, darüber hinaus sollen auch alle Neugeborenen, die im Monat Januar in Holland das Licht der Welt erblicken, mit einem Geschenk bedacht werden. Die Vorbereitungen für die festliche Ausschmückung und Beleuchtung der Städte und Ortschaften sind in vollem Gange.

Schicksal unbekannt . . .

Drei stellvertretende Volkskommissare verschwunden.

[illegible] aus Moskau amtlich verlautet, wurden drei neue stell[illegible]ende Volkskommissare für das Eisenbahnwesen ernannt. Sie heißen Toropischenow, Kucharkin und Kartjenew. Wie üblich, wird über das Schicksal ihrer Vorgänger nichts bekannt, die erst im März dieses Jahres ernannten Vizevolkskommissare Bilik und Sinew, sowie der stellvertretende Volkskommissar Kischkin müssen demnach ausgeschieden sein.

Die Veränderungen im Eisenbahnkommissariat zeigen, wie durchgreifend auch dort „gesäubert" wird: von fünf Stellvertretenden Volkskommissaren sind binnen Jahresfrist nunmehr vier mit unbekanntem Schicksal entlassen und einer als „Trotzkist" erschossen worden.

In einer Parteiversammlung im Volkskommissariat für Eisenbahnen erklärte der derzeitige Volkskommissar Bakulin, daß auch eine Reihe weiterer leitender Beamter des Eisenbahnwesens als „Volksfeinde und Trotzkisten" entlarvt worden seien, die in allen Organisationen des Eisenbahnkommissariats als „Schädlinge, Spione und Hochverräter" ihr Unwesen getrieben hätten.

Schließung der Kirchen auf Umwegen

Nach Meldungen aus Moskau hat die GPU. ein neues Mittel gefunden, um den wenigen noch nicht geschlossenen Kirchen in der Sowjetunion den Todesstoß zu versetzen. Danach ist eine Verordnung erschienen, wonach vom 1. Januar 1938 ab die Steuern, mit denen die Kirchen und Bethäuser belegt werden, um 120 v. H. erhöht werden. Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Kirchen nicht in der Lage sein werden, diese Steuer aufzubringen, denn nach der Verfügung hätte die kleinste gegenwärtig in Moskau von den Gläubigen noch erhaltene Kirche im Jahre 25 000 Rubel zu bezahlen. Es ist offenbar auch die klare Absicht der GPU., auf dem Umweg über diese enorme Besteuerung die christlichen Gemeinden zur Schließung der Kirchen zu zwingen.

Der Jude vertreibt den Bauern

Drohende Entvölkerung des niederösterreichischen Gebirgslandes.

Bei der Aussprache über den Voranschlag des Bundeslandes Niederösterreich führte ein Abgeordneter Klage über die Entvölkerung vieler niederösterreichischer Gebirgsgegenden. Er wies darauf hin, daß sich der Grundbesitz die schwierige Lage der Gebirgsbauern zunutze mache und bei Zwangsversteigerungen für geringes Geld Bauernhöfe und Boden erwerbe. Die Bauern müßten die Scholle verlassen, und die neuen Grundherren, denen es hauptsächlich um Jagden zu tun sei, ließen die Höfe verfallen.

So sei zum Beispiel die Bevölkerung der Gebirgsgemeinde Schwarzau im Gebiet des Schneeberges innerhalb der letzten 25 Jahre von 2800 Einwohnern auf knapp 1500 zurückgegangen. Kürzlich habe man den Hof einer Bäuerin, die 26 Kindern das Leben geschenkt habe und infolge der großen Kinderzahl in Not geraten sei, zwangsversteigert, wobei wegen einer Schuld von 24 000 Schilling eine so lebenskräftige Familie von Haus und Hof gejagt worden sei.

Es ist übrigens bekannt, daß der durch Zwangsversteigerungen frei werdende Grund und Boden hauptsächlich in das Eigentum jüdischer Spekulanten übergeht.

Deutschlands ältester Eisenbahner

Oberbaurat van den Bergh 100 Jahre.

Der älteste Eisenbahner Deutschlands, Oberbaurat i. R. Hugo van den Bergh, feiert am Mittwoch auf dem Weißen Hirsch in Dresden seinen 100. Geburtstag. Der Jubilar ist am 29. Dezember 1837 in Koblenz geboren, hat also die Entwicklung des deutschen Eisenbahnwesens fast von Beginn an mitgemacht, denn bei seiner Geburt war der erste Schienenweg in Deutschland, die Eisenbahnstrecke von Nürnberg nach Fürth, gerade zwei Jahre alt.

Nach einer gründlichen Ausbildungszeit nahm van den Bergh an den deutschen Einigungskriegen teil. 1870/71 führte er eine der ersten Eisenbahntruppen des deutschen Heeres und erhielt damals für seine hervorragenden Leistungen das Eiserne Kreuz. Seine berufliche Tätigkeit führte ihn nicht nur durch ganz Deutschland, sondern auch häufig ins Ausland, wenn es galt, die Interessen Deutschlands auf einer internationalen Fahrplankonferenz wahrzunehmen. Zahlreiche Eisenbahnbauten, vor allem Brücken, sind seine Schöpfungen. Auch die große Rheinbrücke in seiner Vaterstadt Koblenz hat er gebaut. Vor 34 Jahren trat van den Bergh in den Ruhestand, nachdem er zuletzt den Posten eines stellvertretenden Eisenbahndirektionspräsidenten bekleidet hatte.

In Dresden-Loschwitz ist der Jubilar eine bekannte Erscheinung, denn der 100jährige macht noch heute täglich seine Spaziergänge durch die Wälder der Elbhöhen, turnt regelmäßig, ist überaus lebhaft und witzig, raucht noch mit Behagen seine Zigarre und ist auch einem guten Tropfen Wein nicht abgeneigt. Seinen 100. Geburtstag wird der rüstige Greis im Kreise seiner Söhne, Enkel und Urenkel verleben.

Aufstieg nur durch Frieden

Neurath zur deutsch-ungarischen Politik.

In der Weihnachtsnummer des „Pester Lloyd" schreibt Reichsaußenminister Freiherr von Neurath über die Friedenspolitik Deutschlands und Ungarn u. a.:

Ungarn blickt auf eine glanzvolle Vergangenheit zurück. Der Krieg mit seinen furchtbaren Folgen hat dem Staat und Volk eine grundlegende Umgestaltung aufgezwungen. So war Ungarn vor gewaltige Aufgaben gestellt, die nur ein Volk erfüllen kann, das sich durch besondere Opferbereitschaft und Selbstdisziplin auszeichnet. Gerade das deutsche Volk bringt für die Leistungen Ungarns in den letzten zwei Jahrzehnten große Anerkennung und bewunderndes Verständnis auf. Deutschland ist einen ähnlichen Weg gegangen. Erst der überragenden Persönlichkeit seines Führers Adolf Hitler ist es gelungen, die Wiedererneuerung des deutschen Volkes durchzuführen und so dem Deutschen Reich die Bahn zu seinem Aufstieg freizulegen. Nationale Stärke und moralische Kraft eines Volkes sind aber auch die Voraussetzungen einer erfolgreichen Außenpolitik. Deutschland und Ungarn, die beide den Auf- und Ausbau der inneren Kräfte ihrer Völker als oberste Pflicht betrachten, müssen schon im Interesse dieser Aufgabe den Frieden wünschen, und ihre Außenpolitik wird daher auf jeden Fall danach trachten, einen wahrhaften und dauerhaften Frieden zu erhalten.

Neue politische Lage in Rumänien

Beginn der Beratungen zur Neubildung der Regierung.

Das rumänische Ministerpräsidium veröffentlicht eine Mitteilung, in der mit Bezug auf die vom Obersten Wahlausschuß festgesetzten Bestimmungen für die Zuteilung der Kammersitze festgestellt [illegible] daß die Liberale Partei in der Kammer nicht [illegible] Mehrheit verfügt.

„Diese Feststellung", so heißt es wörtlich in der Mitteilung, „schafft eine neue politische Lage, die die Regierung prüft."

Aus dieser amtlichen Mitteilung ist noch nicht ersichtlich, welche Ergebnisse von der Prüfung erwartet werden. Man vermutet, daß zunächst der Versuch unternommen werden wird, eine regierungsfähige Kammermehrheit durch Zusammenarbeit mit einer anderen Partei zu erzielen. König Carol hat den Vorsitzenden der Christlich-Nationalen Partei, Goga, in Audienz empfangen.

Todesopfer der Zwangsarbeit

Folgen der Flucht ins „Sowjet-Paradies".

Wie die polnische Presse meldet, ist auf den berüchtigten Solowetski-Inseln einer der früheren parlamentarischen Vertreter der Hromada-Organisation in Polen, Miotla, an den Folgen der Zwangsarbeit gestorben. Damit ist ein weiteres Mitglied dieser Organisation, deren Leiter nach Verbüßung einer Zuchthausstrafe in Polen in die Sowjetunon geflüchtet waren, in dem von den Hromada-Leuten ehemals so reich gepriesenen Sowjet-Paradies „liquidiert" worden. — Die Hromada-Organisation, die in Polen ursprünglich als nationale Organisation der weißrussischen Minderheit gegründet wurde, war später immer mehr unter den Einfluß Moskaus geraten und deshalb vor einigen Jahren aufgelöst worden.

Teruels heldenmütiger Widerstand

Schwere Verluste der Bolschewisten.

Wie der Heeresbericht aus Salamanca meldet, dauert der heldenhafte Widerstand der nationalspanischen Truppen in der Stadt Teruel weiter an. Den bolschewistischen Horden wurden schwere Verluste zugefügt. Die nationalen Truppen verbessern fortgesetzt ihre Stellungen. Zwei rote Flugzeuge wurden abgeschossen.

Nach weiteren Meldungen ist die nationale Besatzung von Teruel sogar zum Gegenangriff übergegangen. Gestern haben die belagerten Truppen die Höhen von Santa Barbara zurückerobert und haben sich dort stark verschanzt, wodurch sich ihre Lage bedeutend verbessert hat. Ferner bestätigt die Besatzung von Teruel, daß sie über genügend Lebensmittel und Munition für eine lange Kampfdauer verfüge.

Zur Entlastung der Verteidiger von Teruel hat das nationale Oberkommando eine schwere Beschießung Madrids durch die weittragenden Belagerungsgeschütze angeordnet. Die Beschießung dauerte zweieinhalb Stunden. Ueber die Wirkung des Bombardements, das die roten Verteidiger von Madrid völlig überraschte, liegen abschließende Mitteilungen noch nicht vor.

Tsinan erobert

Erfolgreicher japanischer Angriff auf Schantung.

Gleichzeitig mit der Einbeziehung der Hafenstadt Tsingtau in die Blockade der gesamten chinesischen Küste haben die Japaner den Generalangriff auf die Schantung-Halbinsel aufgenommen. Kurz vor Weihnachten überschritten die japanischen Truppen überraschend den Gelben Fluß und rückten nach Niederkämpfung des chinesischen Widerstandes bis zur Provinzialhauptstadt Tsinan vor, das sie am 26. Dezember erreichten. Nach heftigen Kämpfen außerhalb der Umwallung gelang es japanischen Abteilungen, das Nord- und Osttor im Laufe der Nacht zu nehmen.

Wie das japanische Hauptquartier in Tientsin — nach einer Meldung des japanischen Nachrichtenbüros Domei — bekanntgibt, haben die Japaner am Montagmorgen Tsinan eingenommen. Die Chinesen ziehen sich in südlicher Richtung auf Taingan zurück. Japanische Flugzeuge folgen ihnen beständig und fügen ihnen schwere Verluste zu.

Im Osten von Tsinan stießen die Japaner auf die Stadt Tschautsun vor, um die Eisenbahnverbindung zwischen Tsinan und Tsingtau abzuschneiden. Die chinesischen Verteidiger von Tsingtau haben sich auf der Bahn nach Westen zurückgezogen, um der Gefahr der Isolierung zu entgehen.

Handgranaten auf japanisches Schiff

In Schanghai hat sich ein neuer Zwischenfall ereignet. **Von der Honan-Brücke herab wurden drei Handgranaten auf einen den Sutschou-Fluß hinabfahrenden Schlepptahn geworfen, auf dem sich japanische Soldaten befanden. Eine der Handgranaten explodierte und verwundete einen Soldaten. In japanischen Kreisen nimmt man an, daß es sich bei dem Täter um einen Chinesen handelt. Nach japanischer Auffassung offenbart der Vorfall die mangelnde Fähigkeit der Polizei in der Internationalen Niederlassung zur Garantierung der Ordnung.**

Fünf Memelländer begnadigt

Der litauische Staatspräsident hat aus Anlaß des Weihnachtsfestes die vom Kriegsgericht im Neumann-Saß-Prozeß zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilten Gefangenen Kwanka, Gran, Kuhn, Riegel und Lapins begnadigt.

Marxistische „Einheitspartei"

Vor einer marxistisch-bolschewistischen Verbrüderung in Frankreich.

Auf einer kommunistischen Tagung ergriff der Vizepräsident der französischen Kammer, Duclos, das Wort zu den schon lange erörterten, aber immer wieder hinausgeschobenen sozialdemokratisch-kommunistischen Verschmelzungsbestrebungen. Die Bildung einer „Einheitspartei", so führte Duclos aus, würde sowohl von den Kommunisten als auch von den Sozialdemokraten für eine „vollkommene Anwendung der im Volksfrontprogramm geforderten Maßnahmen" ausschlaggebend sein. Die Kommunisten seien in diesem Einheitskampf entschlossen, vor nichts zurückzuschrecken (!). Die Kommunisten seien ferner, wie Duclos erklärte, mit den Bedingungen, die auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Marseille aufgestellt wurden, einverstanden. Wenn die Sozialdemokratische Partei es wünsche, so erklärte der Redner, könne die „Einheitspartei" bereits im nächsten Jahre zur Tatsache werden.

Wichtige inländische Rohstoffe gehen täglich durch Verkommenlassen von Altmaterial verloren

Chronik des Tages

Im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft für die deutsch-polnischen Rechtsbeziehungen wurde der Staatssekretär im Reichsjustizministerium, Prof. Dr. Schlegelberger, eingeladen, am 25. Januar in Warschau einen Vortrag über die Probleme der Neugestaltung des Bürgerlichen Rechts zu halten.

Die Gemahlin von Vittorio Mussolini, dem ältesten Sohn des italienischen Regierungschefs, ist glücklich von einem Knaben entbunden worden.

Der neue Vizekönig von Aethiopien, Herzog von Aosta, ist in Addis Abeba eingetroffen. Die Bevölkerung bereitete ihm begeisterte Kundgebungen.

In Athen fand im Beisein des Ministerpräsidenten Metaxas die feierliche Vereidigung der ersten 300 freiwilligen Mitglieder des neu gegründeten griechischen Arbeitsdienstes statt.

Die Generalratswahlen in der kleinen Republik Andorra brachten der Volksfront eine schwere Niederlage, deren Kandidaten auf der ganzen Linie geschlagen wurden.

Schwere Heimsuchung Frankreichs

Eine Million Stück Vieh an Maul- und Klauenseuche erkrankt.

Das französische Parlament hat bekanntlich vor kurzem eine Gesetzesvorlage verabschiedet, durch die den von der Maul- und Klauenseuche betroffenen Landwirten ein Entschädigungskredit in Höhe von 40 Millionen Franken zur Verfügung gestellt wird. Das „Echo de Paris" hält diese Summe für unzureichend, um alle Betroffenen zu entschädigen. In ganz Frankreich seien rund 13 000 Gemeinden mit rund 100000 landwirtschaftlichen Betrieben und eine Million Stück Vieh von der Seuche befallen. Die Departements Pas de Calais, Calvados, Nord- und Elsaß-Lothringen seien am schwersten heimgesucht.

Deutsche Kochkunst ausgezeichnet

Hohe Anerkennung auf der Pariser Weltausstellung.

Obwohl die Internationale Ausstellung Paris 1937 unter dem Leitwort „Kunst und Technik im Leben der Gegenwart" an sich keinen Raum zur Unterbringung ernährungswirtschaftlicher Erzeugnisse bot, hat sich im Zusammenhang mit dem in das Sachgebiet der Ausstellung einbezogenen Touristenverkehr doch noch die Möglichkeit ergeben, einen Teil der im Restaurant auf dem Dach des Deutschen Hauses dargebotenen weltbekannten deutschen Spezialitäten zur Preisverteilung anzumelden. Auch das Ergebnis dieses Fachgebiets reiht sich den bereits veröffentlichten Erfolgen auf anderen Gebieten würdig an. Die in Paris gezeigten Höchstleistungen deutscher Köche, Winzer und Brauereien, haben Deutschland nicht weniger als 53 Auszeichnungen, darunter 21 Große Preise, 4 Ehrenurkunden und 28 Goldmedaillen, eingebracht.

Mit dem Auto in den Rhein gefahren

Der Insasse als Leiche geborgen.

Am ersten Feiertag fand man unweit des Mäuseturms bei Bingen ein Auto im Rhein liegen, das nur mit den Rädern aus dem Wasser ragte. Bergungsarbeiten gestalteten sich sehr schwierig, doch gelang es, den Wagen mit der Leiche des Fahrers an Land zu bringen. Bei dem Insassen handelt es sich um einen Holländer, der sich besuchsweise in Deutschland aufhielt.

*

Bei Salo am Gardasee stürzte ein Kraftwagen in einen Kanal. Die vier Insassen ertranken. Durch Zufall entdeckte ein Nachtwächter in der folgenden Nacht das Unglück, da die Lampen des Wagens noch unter Wasser brannten.

Traurige Feiertagsbilanz

Amerika meldet 500 tödliche Unglücksfälle.

Durch Verkehrsunfälle und Feuersbrünste, die hauptsächlich durch brennende Weihnachtsbäume verursacht wurden, sind in den Vereinigten Staaten während der Weihnachtsfeiertage über 500 Menschen getötet worden.

Auch in Frankreich ereignete sich an den Weihnachtsfeiertagen eine Reihe schwerer Verkehrsunfälle. Zwischen Belfort und Besançon fuhr der Schnellzug Straßburg–Marseille in einen falsch rangierten Güterzug. Fünf Bedienstete des Schnellzugs und drei Reisende wurden verletzt. In der Nähe von Dijon stießen zwei Kraftwagen zusammen. Bei dem Unfall kam eine Frau ums Leben, während drei Personen lebensgefährliche Verletzungen erlitten. In Fontainebleau wurden bei einem Zusammenstoß zwischen drei Kraftwagen eine Person getötet und sechs Personen lebensgefährlich verletzt. In der Nähe von Angers verunglückte ein Ueberlandautobus. Ein Reisender starb an den erlittenen Verletzungen, zahlreiche Reisende mußten in ein Krankenhaus übergeführt werden. Bei einem Zusammenstoß in der Nähe von Evreux wurde ein Schiffskapitän getötet und vier Personen schwer verletzt.

England im Nebel

Am zweiten Weihnachtstage wurde England von einem plötzlichen Wetterumschwung überrascht. Nach den ziemlich kalten Tagen trat plötzlich Nebel auf, der fast ganz England überfiel. Am Weihnachtstage herrschte in London die sogenannte „Erbsensuppe". Der Nebel war so dicht, wie man ihn über Weihnachten seit 20 Jahren nicht mehr erlebt hat. Der gesamte Verkehr war lahmgelegt. Zug- und Dampferverbindungen hatten stundenlange Verspätungen, auch der Luftverkehr mußte eingestellt werden.

Am Weihnachtsabend fuhr im Bahnhof von Bangor in Nordwales ein aus Liverpool kommender Personenzug auf einen haltenden Zug auf. Von den Fahrgästen des haltenden Zuges, die gerade ausstiegen, wurden 15 verletzt. Fünf mußten mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Italien feierte den „Mütter- und Kindertag". In ganz Italien wurde an Weihnachten der „5. Mütter- und Kindertag" begangen. Besonders eindrucksvoll gestaltete sich die Feier in Rom, wo die Königin und Kaiserin Helena in Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten von Partei und Staat Auszeichnungen für Verdienste im Fürsorgewesen sowie besondere Zuwendungen an kinderreiche Familien verteilte.

Umsichgreifen der spinalen Kinderlähmung in Australien. Wie aus Melbourne gemeldet wird, greift dort die spinale Kinderlähmung immer weiter um sich. Bisher wurden 1200 Fälle gezählt. 72 davon verliefen tödlich.

Aus aller Welt

Der Führer belohnt einen braven Retter. Der Führer und Reichskanzler hat in Anerkennung der hervorragenden Leistung bei der Rettung der Besatzungsmitglieder des gekenterten Walfangbootes „Rau III" dem Fischer Luckau, wohnhaft in Bremerhaven, eine Belohnung in Höhe von 200 RM. gewährt. Diese Belohnung wurde dem Fischer am Heiligen Abend durch den Vorsitzenden des Seeamtes Bremerhaven ausgehändigt.

Hausbrände in England. — Fünf Tote. Bei einem Hausbrand in Nottingham kam eine vierköpfige Familie ums Leben. Der Mann sprang aus dem Fenster des ersten Stockwerkes und zog sich schwere Verletzungen zu, an denen er im Krankenhaus verstarb. Seine Frau und die beiden Töchter erlitten tödliche Rauchvergiftungen. Bei einem weiteren Hausbrand in Oxford verbrannte ein fünfjähriges Mädchen.

Bisher 287 Typhuskranke in Croydon. Aus dem Londoner Vorort Croydon werden zwei neue Todesopfer gemeldet. Damit ist die Zahl der Todesfälle auf 28 gestiegen. Erkrankt sind insgesamt 287 Personen.

Vier Opfer einer Eifersuchtstat. Am ersten Weihnachtsfeiertag ermordete in der westfranzösischen Stadt Angers ein Nordafrikaner durch Messerstiche zwei Frauen und einen Mann und nahm sich selbst das Leben. Als Grund der Mordtat wird Eifersucht vermutet.

Die in Teruel am weitesten nach Osten vorgeschobene Stellung der Truppen Francos ist durch eine mit stärkstem Kräfteeinsatz unternommene bolschewistische Offensive bedroht.

Handelsteil

Berlin, 27. Dezember.

Gebessert

Am Aktienmarkt war die Kursgestaltung zunächst unregelmäßig, jedoch im Verlauf überwog die feste Haltung, die sich bis zum Schluß hielt. Nach Anleihestockwerten bestand weiter Nachfrage, so daß Reichsbankanteile um etwa 1,75, Accumulatoren um 2,75, Dortmunder Union und Süddeutsche Zucker um je 2 v. H. anstiegen. Auch Automobilwerte und Chemikalien waren recht fest. Am Rentenmarkt war die Haltung gut behauptet. Altbesitzanleihe und Wiederaufbauzuschläge lagen etwas niedriger. Umschuldungsanleihe blieb mit 94,80 unverändert.

Devisen-Notierungen. Belga (Belgien) 42,12 (Geld) 42,20 (Brief), dän. Krone 55,38 55,50, engl. Pfund 12,405 12,435, franz. Franken 8,427 8,443, holl. Gulden 138,04 138,32, ital. Lire 13,09 13,11, norw. Krone 62,34 62,46, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 47,00 47,10, schwed. Krone 63,94 64,06, schweiz. Franken 57,43 57,55, span. Peseta 14,49 14,51, tschech. Krone 8,706 8,724, amer. Dollar 2,483 2,487.

Rechtzeitig den Düngungsplan aufstellen

Schon jetzt während der Wintermonate wird der umsichtige Bauer daran denken, seinen Düngungsplan für das kommende Jahr aufzustellen, damit er in der Lage ist, die erforderlichen Düngemittel rechtzeitig heranzuschaffen und sich darunter diejenigen auszuwählen, die für seinen Boden und die einzelnen Nutzpflanzen die geeigneten sind. Die richtige Mengenverteilung der einzelnen Nährstoffe ist dabei von größter Bedeutung, denn alle unsere Nutzpflanzen können nur dann höchste Erträge bringen, wenn sie an keinem der Hauptnährstoffe Mangel zu leiden brauchen. Selbstverständlich wird man auch den natürlichen Nährstoffmangel des Bodens dabei berücksichtigen, und die in den letzten Jahren in großer Zahl durchgeführten Düngungsversuche und Bodenuntersuchungen geben uns dazu wichtige Hinweise, die nicht unbeachtet bleiben dürfen. So hat sich z. B. gezeigt, daß die Mehrzahl unserer Böden nicht genügend Phosphorsäure und Kali enthält, um volle Ernten liefern zu können. Durch ausreichende Düngung mit Phosphorsäure- und Kalidüngern muß in solchen Fällen Abhilfe geschaffen werden, und es wird gut sein, wenn im Düngungsplan je ha etwa 4—6 dz Thomasmehl und 2—3 dz 40er oder 50er Kalisalz eingesetzt werden. Durch das Thomasmehl erhält der Boden nicht nur Phosphorsäure zugeführt, sondern gleichzeitig auch noch Kalk, der neben der üblichen Kalkdüngung wesentlich mit zur Verbesserung des Bodens und zur Erhaltung einer günstigen Bodenreaktion beiträgt. Stets ist daran zu denken, daß auf phosphorsäurearmen Böden reichliche Thomasmehlgaben gegeben werden müssen, weil sich der Boden erst mit Phosphorsäure sättigen muß, bevor er diesen Nährstoff an die Pflanze abgeben kann.

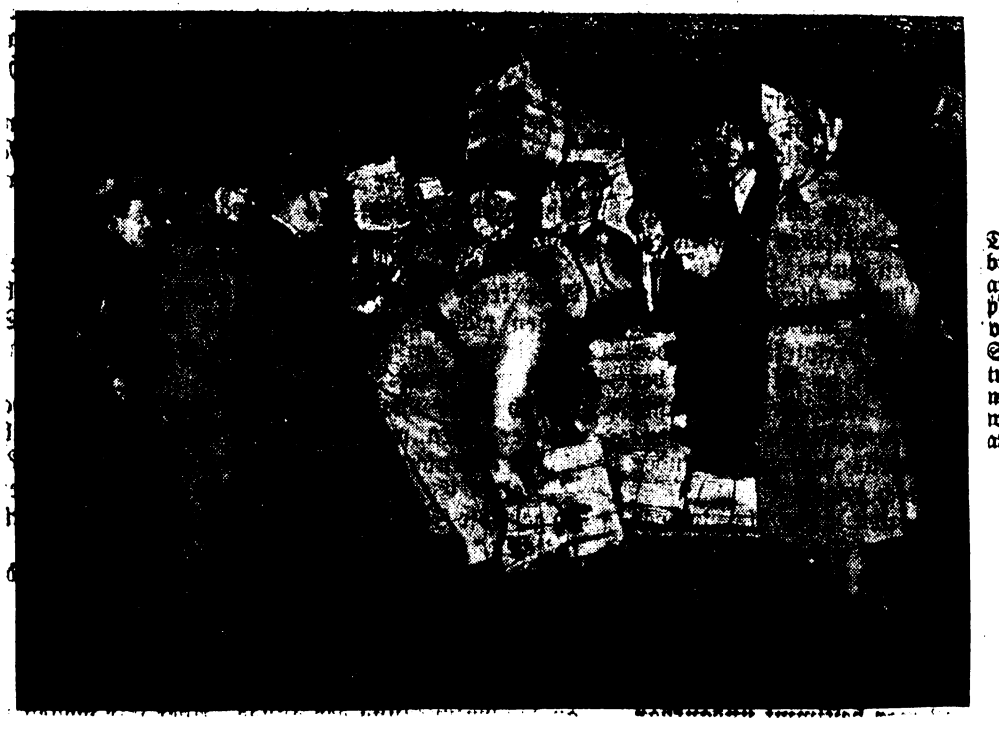
Mit dem Thomasmehl zusammen wird im zeitigen Frühjahr gewöhnlich gleich die notwendige Kalidüngung verabfolgt, damit die Düngemittel durch die Bestellungsarbeiten gut mit dem Boden vermischt werden, wodurch ihre beste Ausnutzung gewährleistet ist. Die Kalidünger müssen also gleichfalls schon frühzeitig bereit liegen. Im allgemeinen wird man unter ihnen die hochprozentigen bevorzugen, wie etwa das 40er oder 50er Kalidüngesalz, denn die Kosten für Abfuhr von der Bahn und das Ausstreuen sind verhältnismäßig geringer als bei der Verwendung von Düngern mit niedrigem Kaligehalt. Der hohe Nährstoffgehalt des 40er oder 50er Kalidüngesalzes bietet am ehesten die Möglichkeit, dem Boden größere Mengen Kali ohne viele Nebensalze zuzuführen. Bei der Düngung stark kalizehrender Pflanzen ist dies ein beachtlicher Vorteil. Ueberall da, wo es dem Boden an Magnesia fehlt, ist die Anwendung des 40er Kalidüngesalzes mit 5 Prozent Magnesia zu empfehlen, und im Kartoffelbau hat sich die Kalimagnesia (Patentkali) am besten bewährt.

Außer Phosphorsäure und Kali sind natürlich auch die notwendigen Stickstoffdünger rechtzeitig zu beschaffen. Die Bestellung wird zweckmäßig schon jetzt während der Wintermonate vorgenommen, damit man die sichere Gewähr hat, daß Thomasmehl, Kali und Stickstoff im Frühjahr so zur Hand sind, daß sie rechtzeitig ausgestreut werden können.

Zur Düngung der Sommersaaten

Eine vor Winter gegebene Pflugfurche ist auch für die Sommersaaten von Vorteil. Auf dem gepflügten Acker kann schon im Laufe des Spätwinters die Kalidüngung mit etwa 2—3 dz je ha 40er oder 50er Kalidüngesalz vorgenommen werden. Bei allen Bodenbearbeitungsmaßnahmen, die der Bauer im Frühjahr vornimmt, muß er daran denken, daß es darauf ankommt, dem Acker seine Winterfeuchtigkeit soweit wie möglich zu erhalten. Um dieses zu erreichen, muß der in rauher Furche liegende Acker, sobald er abzutrocknen beginnt, abgeschleppt werden. Auch da, wo noch gepflügt werden muß, wird es zweckmäßig sein, dem Pflug gleich eine Egge oder einen Schleppbalken anzuhängen, da hierdurch die Furchen eingeebnet, das Auflaufen der Unkräuter beschleunigt und die obere Bodenschicht in die erwünschte Krümelstruktur gebracht wird. Bei allen Frühjahrsarbeiten ist es besonders wichtig, den richtigen Zeitpunkt zu treffen. Ist der Boden nämlich noch zu feucht, wenn mit seiner Bearbeitung begonnen wird, so verklebt und verschmiert er und eine Gareentwicklung ist damit unmöglich gemacht.

Ist der Acker abgeschleppt, so folgt als nächste Arbeit das Ausstreuen der Handelsdünger. Die Düngung ist eines der wirksamsten Mittel zur Steigerung der Erträge, durch sie werden den Pflanzen alle zur Entwicklung notwendigen Nährstoffe zugeführt. Für phosphorsäurebedürftige Böden eignet sich Scheiblers Kampdünger I 7/17, da mit diesem Dünger 7 % Stickstoff in Ammoniakform und 17 % Phosphorsäure ausgebracht werden. Dieser Dünger ist auch für die Düngung der Braugerste wegen seines hohen Phosphorsäuregehaltes sehr geeignet. Auf weniger phosphorsäurebedürftigen Böden ist für eine richtige Düngung der Sommersaaten Scheiblers Kampsalpeter 13/13 anzuraten. Dieser Dünger enthält 13 % Stickstoff, davon 9 % in Ammoniakform und 4 % in Salpeterform und 13 % Phosphorsäure. Um eine volle Ausnutzung des Stickstoffs zu erlangen, dürfen die Nährstoffe Kali und Phosphorsäure in entsprechenden Mengen nicht fehlen; erst die Volldüngung sichert eine normale Kornausbildung. Außer einer gesonderten Kalidüngung kann der Bauer durch oben angeführte Dünger eine richtig abgestufte Volldüngung der Sommersaaten erreichen. Neben Stickstoff und Phosphorsäure enthalten diese Dünger einen so hohen Kalkgehalt, daß durch die Düngemittel selbst eine Versäuerung des Bodens nicht eintritt. Nach dem Ausstreuen des Düngers wird der Acker mit Egge und Grubber weiter vorbereitet. Dadurch werden die Düngemittel gründlich mit dem Boden vermischt und können so ihre volle Wirkung entfalten. Hat man auf diese Art schließlich den Acker saatfertig gemacht, so kann die Drillmaschine folgen, wobei zu beachten ist, daß nur bestes, gut gereinigtes und gebeiztes Saatgut Verwendung findet. Denn alle Mühe ist vergeblich, wenn ungeeignete Sorten angebaut werden oder die Saat nicht gegen Krankheiten und Schädlinge geschützt ist.



Streikhetze in Paris. Der in Paris ausgebrochene Streik griff auch auf das Transportgewerbe über und verursachte wesentliche Störungen in der Zeitungsbelieferung. Unter militärischer Bewachung wurden die Zeitungen ausgefahren und verteilt. (Unser Bild.)

Weltbild (M).

Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

12. Fortsetzung.

Und Herbert Baumgarten nahm sich vor, selber auf dem Posten zu sein und sich von dem Erbschleicher nicht verdrängen zu lassen. Wahrhaftig, er war ganz fest davon überzeugt, daß der Vetter ein Erbschleicher wäre!

— — — Wochen vergingen. Eduard arbeitete! Am Sonnabend fuhr er auf Urlaub. Ob zu seiner Mutter oder zu irgendeinem Vergnügen, oder ob er gar eine Braut hatte, davon sagte er nichts. Herbert hatte sich vorgenommen, sich im Büro seines Vaters nicht abschütteln zu lassen, und er saß am Schreibtisch seines Vaters, und Eduard hatte sich daraufhin sofort im Nebenbüro beim ersten Buchhalter Sickert einquartiert, der darüber wütend war und sich das als Demütigung buchte, wo er doch all die vielen Jahre immer treu und ehrlich seine Pflicht hier getan hatte. Und dieser grüngelbe, vornehme, lackierte Herr paßte ihm nicht, und er erzählte daheim seiner Frau und seiner Tochter, letztere war ein bißchen kränklich, schon so um dreißig, und wurde sehr geschont, also der Herr Buchhalter erzählte daheim, das sei ein ekelhafter Schnüffler, den der Chef ihm da ins Büro gesetzt hätte. Und es sei eine Beleidigung und eine Nichtachtung seiner Person, denn schließlich denke das andere Personal gleich sonst was, und der Buchhalter Richter hätte schon eine niederträchtige Bemerkung gemacht. Worauf dann die Frau Buchhalter Sickert sanft sagte:

„Aber Friedrich, der Chef wird seinem Sohne den Aufpasser hingesetzt haben. Sagtest du mir nicht einmal, der Sohn sei ein leichtsinniges Huhn?"

„Das ist auch so, Bertha, aber vorerst sieht es eben doch aus, als ob ich das Karnickel wäre, und das macht mich ganz unglücklich."

Da aber an diesem Mittag ein gutes Brathuhn auf den Tisch kam, munterte das den Lebensmüden wieder auf. Und er ging dann erhobenen Hauptes ins Büro. Er hatte sich vorgenommen, sich nicht mehr zu kränken!

Dieser schöne Vorsatz wurde schon am andern Morgen ins Wasser gestoßen. Als er früh die Büroräume betrat, er mußte durchs ganze Personalbüro, wo gegen zwölf Leute saßen, da trat ihm Kassierer Blume käseweiß entgegen.

„Herr Sickert, es ist die Nacht eingebrochen worden. Vierzehntausend Mark sind weg. Aus dem ‚Eisernen' verschwunden. Einfach verschwunden. Das Schloß ist aufgewuchtet worden. Furchtbar Und der Herr von Sanden-Hochbrecht hätte Verdacht auf das Personal. Die Polizei werde gleich kommen. Franke sagte es mir eben. Was sagen Sie dazu, Herr Sickert?"

Der sagte gar nichts. Aber der flaue Druck, den er seit Hiersein des Herrn Sanden-Hochbrecht in der Magengegend verspürt hatte, wuchs sich jetzt zu einer Art Magenkolik aus. Er mußte sich setzen.

„Gerade jetzt, wo der Chef nicht hier ist!" sagte er nur.

Der Kassierer ging weiter. Vielmehr er ging nicht, er schlich! Und Herr Buchhalter Sickert sah ihm nach.

Und dann ging er auch schließlich hinein. Und dann waren die Herren von der Kriminalpolizei da, und die Verhöre begannen. Nach vielen Wochen hatte man den Dieb noch nicht. Aber die Polizei besaß eine genaue Liste der gestohlenen Scheine. Kassierer Blume hatte die Nummern genau notiert. Bei Tausendern tat er das stets. Und er dankte heimlich dem Himmel und seiner eigenen Vorsicht, daß er es auch in diesem Falle getan hatte.

Eduard von Sanden-Hochbrecht hatte seinem Onkel genauen Bericht erstattet. Mit Herbert sprach er gut und freundlich, fast väterlich nachsichtig. Der hatte die Launen seines Vetters satt und dachte:

Bißchen verrückt, der Edi.

Im übrigen ging alles seinen Gang weiter. Den Dieb bekam man nicht, der mußte das viele Geld rein verschlungen haben, meinte der Kassierer, denn sonst hätten doch die numerierten Tausender hier oder dort mal auftauchen müssen. Im übrigen war Herbert schon einige Male wieder in Berlin gewesen. Sein dem Vater gegebenes Versprechen, nicht mehr leichtsinnig zu sein, hatte er im Kreise fröhlicher Freunde vergessen. Er vergaß dabei aber auch, daß eben diese Freunde eigentlich alle einen Beruf hatten und sich zum Teil ihren Lebensunterhalt selber verdienten. Dieser oder jener bekam einen guten Zuschuß von daheim, aber immerhin — sie hatten alle festen Boden unter den Füßen. Herbert hatte an einem Abend wieder gegen achttausend Mark verspielt. Da aber zufällig einmal Kuno Rödern mit im Klub war, bezahlte der einstweilen alles für ihn. Herbert wußte gar nicht, wie der zu dieser unerhörten Menschenfreundlichkeit kam, aber jedenfalls war das Wunder geschehen und Rödern hatte noch gesagt:

„Kleinigkeit, lieber Baumgarten. Sie als einziger Erbe Ihres Herrn Vaters! Geben Sie mir die Knöpfe zurück, wenn Sie mal Chef sind. Sagen wir ganz solid mit zehn Prozent. Sehen Sie! Ich hab' mein Geld angelegt und sie sind raus aus der Klemme."

Herbert war dem Herrn von Rödern sehr dankbar gewesen, sehr. Trotzdem schien der ihm eher als Feind statt ein Freund. Aber das war bestimmt undankbar, daß er so dachte. Und so gab sich Herbert Baumgarten die größte Mühe, recht liebenswürdig zu Herrn von Rödern zu sein.

Aber froh war er doch, daß er mit der neuen Dummheit nicht wieder zu seinem Vater gehen mußte. Der schrieb aus Pystian kurze Briefe, ließ aber durchblicken, daß es ihm bedeutend besser gehe. Nach weiteren sechs Wochen kam Herr Baumgarten nach Hause. Er war wirklich wieder verjüngt. Seinen Sohn sah er mit bösen, feindlichen Augen an, liebevoll hatte er die Hände des Neffen geschüttelt. Und die beiden hatten auch in den nächsten Tagen sehr lange Unterredungen, bei denen der Sohn des Fabrikherrn ausgeschaltet war. Der dachte:

Edi hat mich verklatscht. Weshalb denn auch nicht. Das paßt doch so schön zu einem Erbschleicher!

Er nahm sich aber vor, Berlin und die Freunde jetzt ernstlich zu meiden. Herr von Rödern hatte den Schuldschein, und der ließ nun nichts mehr von sich hören. Manchmal kam dem leichtsinnigen Herbert Baumgarten die ganze Sache doch recht sonderbar vor, aber er gab sich alle Mühe, nicht daran zu denken, denn wovon hätte er jetzt Rödern das Geld zurückgeben sollen? Das mütterliche Erbe steckte mit im Unternehmen des Vaters. Aber mit dem Vater würde er bald einmal unter vier Augen sprechen! Das nahm er sich vor. Aber vorerst traute er sich noch nicht, weil der Vater ihn kalt und prüfend musterte. Ja, manchmal lag helle Verachtung in seinen Blicken. Herbert dachte, daß er gewiß sein Wort nicht hätte brechen dürfen, aber schließlich war es nicht das erstemal, daß er rückfällig wurde, wenn ihn die Sehnsucht zum Kartenspiel übermannte. Und bisher hatte der Vater die Sache mit Humor aufgenommen. Diesmal aber schien er ernstlich verschnupft zu sein, eben weil doch dieser famose Edi die Berlinfahrten ganz gehörig aufgebauscht haben würde!

Herbert war jetzt stets pünktlich im Büro. Er hatte seinen Platz neben Edi in dem Büro, wo erst Buchhalter Sickert mit Edi zusammengearbeitet hatte. Sickert war vorn ins große Büro gesetzt worden, und er betrachtete das schon als Anfang des endgültigen Abschieds aus diesen Räumen, wo er einmal als Lehrstift angefangen hatte.

Herbert war also äußerst pünktlich, was sein Vater ohne ein Wort vorübergehen ließ. Am Abend ging er aus. Lidia Neubert, die neue Operettensängerin, war der neue Star am Theaterhimmel, und Herbert war stark gefesselt. Sein Vater wußte auch das. Da aber Herbert außer seinem monatlichen Gehalt von sechshundert Mark nichts weiter verbrauchte, ließ er alles hingehen, als wüßte er nichts.

— — — „Ja, Onkel Arthur, wenn du fragst, dann muß ich dir leider sagen, daß sich alles so verhält, wie ich am Anfang gleich vermutet hatte. Herbert ist der Dieb."

Herr Baumgarten saß zusammengesunken da. Und ringsum sah er alles zusammenbrechen. Denn wenn einer erst zum Dieb herabgesunken ist, dann gibt es nicht mehr viel aufzuhalten.

Sein einziger Sohn war ein Dieb!

Ein gemeiner Dieb! Ein hemmungsloser Mensch! Der das Spiel nicht lassen konnte.

Hemmungslos!

War der Vater nicht auch hemmungslos gewesen? Er war es auf eine andere Weise, und dabei hatte er auch immer scharf aufgepaßt, daß ihm seine Hemmungslosigkeit nicht zu teuer zu stehen kam. Aber er war eben auch hemmungslos!

Hemmungslose Menschen waren wertlos! Wir waren dagegen straffe, aufrechte Menschen wertvoll, die sich zu jeder Minute in der Gewalt hatten!

War wenigstens Eduard solch ein Mensch?

Herr Baumgarten glaubte es! Denn ganz korrekt, ganz sauber stand Eduard in der ganzen infamen Sache da, und er hatte gesagt, daß er außer sich sei, daß Herbert so tief habe sinken können.

Herr Baumgarten richtete sich auf. Hob die Hand.

„Laß gut sein, Eduard. Ich habe viel zu lange Nachsicht gehabt. Der Junge mußte viel strenger angefaßt werden. Jetzt ist's zu spät. Ich werde ihn einfach für immer von hier fortschicken."

Es blitzte auf in den farblosen Augen des Neffen. Aber keine neugierige Frage klang auf, die da hätte wissen wollen, wohin der Onkel den einzigen Sohn für immer zu schicken gedenke. Herr Baumgarten sagte nach einer Weile:

„Ich zahle ihm zehntausend Mark aus, und damit mag er gehen, wohin er will. Ich bin fertig mit ihm."

„Ist das nicht ein wenig zu hart, Onkel Arthur?"

„Nein! Es muß endlich etwas geschehen. Aber — ich gebe die Schuld ihm nicht allein. Doch wozu darüber sprechen."

Die Nasenflügel Eduards zitterten leicht, dann fragte er:

„Ah, du vermutest, daß Herbert nicht allein der Täter ist?"

„Ich wollte sagen, daß ich mich nicht unschuldig sehe an der Entwicklung der Dinge. Aber wir wollen nicht mehr darüber sprechen. Wir haben Wichtigeres zu bereden. Ehe ich — du verstehst mich gewiß — ehe ich die letzte Entscheidung über Herbert treffe, möchte ich wissen, wie du es nun endlich einwandfrei feststellen konntest, was wir bisher nur vermuteten?"

„Herbert verlor an einem Abend in Berlin achttausend Mark. Kuno von Rödern zahlte im Namen von Herbert die Schulden ab, er hatte das Geld von Herbert erhalten. Und diese achttausend Mark tragen die Nummern von den Scheinen, die man notiert hat. Sechs Scheine fehlen noch. Ja, wo die wohl sind. Vielleicht besitzt Herbert sie noch, was ich aber nicht glaube, denn da ist seine Geldverlegenheit doch eben immer viel zu groß. Die Scheine sind längst fort. Die können denselben Abend noch einen weiten Weg angetreten haben, denn im Klub sind immer viele Ausländer."

„Kennst du diesen Klub?"

„Da ich dem Spiel nicht huldige, kenne ich diesen Klub nicht."

„Verzeihe, Eduard."

Schweigen. Und in dieses Schweigen hinein kam Herbert.

„Vater, du willst mit mir nicht sprechen. Aber für den da, für den Heuchler, da hast du Zeit. Ich muß dich sprechen, Vater."

„Warum nicht? Bitte, bleib mit da, Eduard. Du kannst jedes Wort hören, was ich dem da zu sagen habe."

„Dem da — ? Vater — was habe ich dir getan? Hast du dir von — von — diesem Erbschleicher —"

„Schweig, du Dieb! Du nahmst das Geld aus dem Schrank! So weit bist du nun glücklich gekommen. Aber jetzt ist meine Geduld zu Ende. Ich verlange, daß du Deutschland verläßt und im Auslande versuchst, einen Beruf zu finden. Ich gebe dir zehntausend Mark, und dann hast du ja noch das Vermögen deiner verstorbenen Mutter. Wenn du dir also ein ganz kleines bißchen Mühe gibst, dann wirst du deinen Weg ja machen. Freilich, Spieler werden mit jedem noch so großen Vermögen fertig. Das geht mich auch nichts an, was da wird und nicht wird. Ich ersuche dich, binnen drei Tagen die Heimat zu verlassen."

„Was hast du gesagt? Ich soll das Geld — wer hat das behauptet?" keuchte Herbert.

Höhnisch lächelnd stand Eduard von seinem Stuhl auf. „Du hast im Nordzellklub Geld verspielt. Ein Herr aus deinem Bekanntenkreise zahlte für dich die Spielschulden am selben Abend. Es waren einige der Tausender, die im Tresor geraubt wurden", sagte er ruhig.

Herbert stürzte sich auf ihn.

„Lüge doch nicht! Lüge doch nicht so gemein. Ich habe gar kein Geld an jenem Abend gehabt als eben das, was ich zuerst verspielt hatte. Es mögen so gegen fünfzehnhundert Mark gewesen sein. Und es stammte noch von dem Gelde, das du mir damals gegeben hattest, Vater. Mutters Geld habe ich noch nicht angerührt. Ich habe dann an dem Abend auf Ehrenwort weitergespielt, weil die Herren mich darum baten, und weil auch noch andere auf Ehrenwort weiterspielten! Herr von Rödern sagte dann, er werde die Kleinigkeit einfach für mich auslegen. Ich könne es ihm bei Gelegenheit mal zurückgeben. Ich sei ja doch der Sohn vom reichen Baumgarten. In den Kreisen meiner Freunde und Bekannten hab' ich nie davon gesprochen, daß ich eigentlich schon ein größeres Vermögen besitze, denn dann — na ja, Geld brauchen die eben fast immer. So hab' ich mich bei Pumpversuchen hinter deiner Bärbeißigkeit verkrochen und — ich weiß gar nicht, wer auf den wahnsinnigen Gedanken kommen kann, mich mit der nichtswürdigen Tat in Verbindung zu bringen."

„Rödern hat mir gesagt, daß du ihm die Scheine gegeben hast. Er sollte inzwischen die Geschichte mit den Herren, denen du Geld schuldig warst, regeln, während du dich auf eine Bank im Garten gesetzt hast, weil dir schwindlig geworden war. Aber du wolltest aus einem ganz bestimmten Grunde nicht selber zahlen. Rödern las aber von den Nummern der Scheine und er wußte sofort, was los war. Er schrieb an mich. Eigentlich hier an die Firma. Da aber alle Post von mir erledigt wird, kam die Sache eben auch in meine Hände. Und so habe ich mich mit Rödern persönlich in Verbindung gesetzt. Er will schweigen, wenn man ihm Schweigegeld gibt. Rödern hat nichts. Er wäre schon aus diesem Grunde gar nicht in der Lage gewesen, jemandem, den er zudem nicht lange kannte, mit Geld auszuhelfen und dazu noch großspurig zu bemerken, daß der ihm das Geld gelegentlich mal wiedergeben solle."

Herbert trat zurück.

Er wußte plötzlich alles! Dieser da war vom ersten Augenblick an darauf ausgegangen, ihn hier zu verdrängen. Sein geheimes Mißtrauen war also berechtigt gewesen.

„Ach so! Rödern und du! Ich verstehe! Es ist gut! Gestatte, daß ich dir ins Gesicht hinein sage, was für ein ehrloser Mensch du bist. Rödern ist ja bloß eine Kreatur von dir. Schweigegeld! Ganz richtig! Schweigegeld gehört unbedingt in solche Gaunerei mit hinein. Papa, ich gehe! Das Vermögen meiner Mutter gehört mir. Ich nehme es trotzdem nicht mit, es wäre möglich, daß du es einmal brauchst, wenn dieser saubere Herr dich ruiniert haben wird."

„Großsprechereien", sagte Eduard von Sanden-Hochbrecht verächtlich und brannte sich eine Zigarette an. Durch seine verächtliche Sprechweise riß er Herberts Vater zu der Äußerung hin:

„Ich bin fertig mit dir für alle Zeiten, Herbert. Ich brauche das Geld deiner Mutter nicht. Nimm es mit dir. Und gehe in drei Tagen!"

Herbert wandte sich zur Tür. Dort drehte er sich noch einmal um.

Fortsetzung folgt

Der Hausfreund

Wöchentliche Beilage der „Warmbrunner Nachrichten“ und des „Herischdorfer Tageblattes“

Zwei Rheinlandmädel

ROMAN von ANNY v. PANHUYS

Urheberrechtschutz: Aufwärts-Verlag SW 68

3. Fortsetzung

Aber so durfte er sich natürlich nicht wehren gegen das, was ihn störte.

Er ging also mit hinüber in das Musikzimmer, in dem ein prachtvoller Flügel stand und nahm Platz zwischen den beiden alten Damen, lächelte erzwungen und hörte zu. Es war ein Lied vom Frühling, das Bettina zuerst sang. Sie begleitete sich selbst. Eine weiche, gut ausgebildete Altstimme hatte sie, und die Art, wie sie sang, war besonders reizvoll durch den Vortrag. Jede Zeile stand warm und lebendig da und schon beim zweiten Liedchen lauschte Hans Syden dem Gesang aufmerksam. Wie leichte wohlige Erschlaffung kam es über ihn und er dachte gar nicht mehr daran, fortzugehen. Er saß ganz still zwischen den beiden alten Damen und Gretel stellte zufrieden fest, Bettinas Gesang tat ihm gut.

Bettina nahm die Hände von den Tasten und sagte: „Nun will ich das Lied singen, das mit unserer alten Familiensage zusammenhängt.“

Sie erzählte noch einmal flüchtig, daß vor fast zweihundert Jahren ein Mädchen aus dem Städtchen durch den Henker dem Tod überliefert wurde, weil sie ihren Liebsten, einen jungen Hochwald, durch Gift getötet haben sollte. Die Hochwalds wären ihre Ankläger gewesen. Deshalb hätte die Aermste einen bösen Fluch ausgesprochen, in dem sie alle Töchter der Hochwalds zu jungem Sterben verdammte. Bettina schloß: „Seit sie so elend hat sterben müssen, ist tatsächlich keine der Töchter unseres Familienzweiges älter geworden als knapp zwanzig Jahre Viele starben noch jünger.“ Sie lächelte, aber das Lächeln war sehr gezwungen. „Jetzt bin ich an der Reihe, damit sich der Fluch weiter erfüllen kann.“

Die hier saßen, waren keine abergläubischen Menschen, aber es schien ihnen allen, als wehte ein kühler Hauch durchs Zimmer, der sie zusammenschauern ließ.

Gretel rief mit erzwungener Lustigkeit: „Erstens ist der Fluch bestimmt wirkungslos, alles, was bisher zutraf, war nur Zufall. Wenn aber doch etwas daran sein sollte, müßte auch der Fluch auslöschen, wenn eine Hochwald einem geliebten Mann das Leben rettet. Das brauchst du ja nur zu tun und die Geschichte ist in schönster Ordnung.“

Großmama Jutta lachte.

„Das ist nicht so einfach, Mädelchen, wie du das hinpappelst. Vor allem muß doch erst mal ein geliebter Mann da sein, nicht wahr, Bettina? So viel wir zu wissen glauben, ist dein Herz aber doch noch frei.“

Warum mußte Bettinas Blick jetzt gerade zu Hans Syden hinüberfliegen und warum mußte sich dunkles Rot über ihr mattweißes Gesicht ergießen? Warum mußte ihr Herz so toll zu schlagen anfangen, daß sie am liebsten beide Hände darauf gepreßt hätte?

Sie fühlte es wie Erstaunen von Hans Syden zu sich herübergleiten, sie fühlte auch das Schweigen, das jetzt lastend über dem Raume hing, wie etwas furchtbar peinliches. Alle mußten ja jetzt ahnen, nein nicht ahnen, schon wissen, daß sie Hans Syden liebte. Dieser eine Augenblick eben hatte ihr das streng gehütete Geheimnis entrissen, ohne daß sie auch nur ein einziges Wort gesprochen hätte.

Großmama Jutta lachte wieder. Sie hatte sich das silberhelle Lachen ihrer Jugend bewahrt. Ihre noch immer schönen dunklen Augen ruhten auf Bettina.

„Brauchst doch nicht rot zu werden, Närrchen, weil ich antippte, ob dein Herz noch frei ist. Wir wissen ja, daß da noch keiner eingezogen, sonst wäre Gretel längst eingeweiht und ich wohl auch.“

Bettina hatte ihre Beherrschung wiedergefunden. Sie begriff, ihre Verwirrung hatte sich auch anders deuten lassen.

Großmama Leonore mahnte: „Sing doch jetzt, Bettina, ich bin gespannt auf das Lied, das eure Familiensage behandelt. Lehrer Wilderling hat, nebenbei bemerkt, aber wirklich ausgefallene Ideen, darüber Verse zu machen, sie zu vertonen und dir zu schenken.“

Bettina stellte jetzt ein Notenblatt zurecht und griff in die Tasten. Seltsame Akkorde klangen auf, feierlich und getragen, dazwischen schob sich ein einförmiger Rhythmus, ein tiefer Ton ein, wiederholte sich, wurde unheimlich in seiner Dumpfheit und marternden Gleichmäßigkeit. Doch bald lösten sich die Akkorde auf in sanfte harfenähnliche Begleitung, und in die hinein sang nun Bettinas weiche Glockenstimme:

Es starb mein Liebster durch bös Gift,
Ich hatt' es nicht gebraut,
Doch mich des Henkers Beil itzt trifft,
Ich klag und schreie laut:
Muß fühlen jammerbittern Tod,
Muß leiden jammerbittre Not.
Verflucht die Sippe, die mich schmäht,
Die Elend und mein Schand gesät.
Ihre Töchter sollen sterben,
So jung wie ich, so schön wie ich!
Krankheit und Unheil soll sie verderben!
Ihr' Eltern soll'n weinen gar bitterlich,
Wie mein Vater und meine Mutter weinen,
Wie meine lieb Schwester und Brüder greinen.
Hochwaldtöchter soll'n sterben, eh' sie zwanzig Jahr,
Soll'n sterben in hellem Jugendhaar,
Bis eine kommt von besonderer Art,
Die einen Herzmann vor Tod bewahrt,
Den sie liebt, wie ich geliebet hab
Den, der vor mir sank ins kühle Grab.
Es starb mein Liebster durch bös Gift,
Ich hatt' es nicht gebraut.
Verflucht die Sippe, die mich schmäht,
Die Elend und mein Schand gesät!
Ich schwörs weit übers rheinisch Land:
Sterbe schuldlos den Tod durch Henkers Hand.

Ganz am Schluß schob sich die Begleitung wieder zusammen zu den seltsamen Mollakkorden des Vorspiels und die dumpfe, unmelodische Durbaßnote hämmerte wieder hinein in die klingenden Mollharmonien. War das Trommelklang, oder harter Hammerschlag, der ein Blutgerüst zimmerte? Man stand wie unter einem Bann, war ganz in die Gewalt des Liedes verstrickt, atmete schwer, als glitte ein düsterer Schatten vorbei an der Sonne und hülle alles ringsum in bange Nacht.

Die gewollt holperigen Verse, die eigenartige Melodie schienen wirklich einer Zeit zu entstammen, die weit in der Vergangenheit lag. Dazu gesellte sich der gefühlsmäßig hervorragende Vortrag Bettinas. Nachdem sie geendet, blieb alles still, niemand sprach ein Wort, allen war es, als hätte über zwei Jahrhunderte hinweg eine Unglückliche noch einmal ihr abgrundtiefes Leid hinausgejammert.

Hans Syden dachte flüchtig, Bettina war eigentlich eine Künstlerin, und zugleich dachte er, das Lied hatte ihn wohl gepackt, aber zugleich auch tief verstimmt.

Großmama Jutta schüttelte zuerst das bleiern Niederdrückende ab, das dies Lied hinterlassen.

Sie lächelte: „Du verstehst es wirklich, einem das Gruseln beizubringen, Bettina. Der Musiklehrer Wilderling hat wirklich was los. Vor allem hat er deine Stimme glänzend geschult.“

Großmama Leonore fuhr sich über die Stirn.

„Ein unheimliches Lied, ich möchts nicht oft hören, ich meine, das läuft noch hinter mir her bis in den Traum.“

Großmama Jutta lächelte noch immer.

„Ich hab es ganz gern, das Unheimliche! Und weil du heute so besonders gut bei Stimme, singe doch, bitte, das Lied, das ich so gern von dir höre.“

Bettina nickte: „Mit Freude, Frau Gräfin.“

Sie präludierte schon.

Hans Syden nahm sich vor, nach dem nächsten Lied fortzugehen, er bereute schon ins Waldschlößchen gekommen zu sein. Er hätte mit seinem Schmerz, seiner Verzweiflung in die tiefste Einsamkeit zu ganz Fremden flüchten müssen. In ein weltentlegenes Dorf, wo er sich für niemand eine gleichmütige Maske aufzwingen brauchte. Noch ein Lied wollte er mitanhören und dann sofort gehen. In den Wald, in die Stille.

Eben setzte Bettinas Stimme ein. Sie sang:

Ich gönne dich keinem hier auf Erden,
Du darfst nicht das Weib des anderen werden.
Laß ihn und die Mutter und schau nicht zurück,
Wir beide fliehen ins seligste Glück!

Dem Manne war es, als stäche jede Silbe wie eine spitze Nadel in seine Ohren.

Er glaubte plötzlich, Wally Wald vor sich zu sehen in ihrer blendenden sinnbetörenden Schönheit und erinnerte sich überdeutlich an alles, was mit ihr in Zusammenhang stand. Er durchlebte alles noch einmal. Wußte genau, Wort für Wort, auf welche Weise er mit ihr verabredet, daß sie die Pflegemutter und ihren Verlobten verlassen sollte. Wie er den Tag bestimmt. Er bezweifelte nicht, daß sie noch lebte, wenn sie ihn nicht kennen gelernt. Während der Fahrt zur Schneiderin, wo sie ihren Koffer hatte holen wollen, war sie getötet worden, das Schicksal hatte hart und schroff ihr Leben ausgelöscht.

Er konnte das Lied nicht hören, es riß zu sehr an seinen Nerven. Unbeherrscht sprang er auf und lief hinaus. Er lief nach oben und warf sich auf das Sofa, drückte das Gesicht gegen das Kopfpolster, stöhnte ganz wirr:

„Laß ihn und die Mutter und schau nicht zurück,
Wir beide fliehen ins seligste Glück!“

Allgütiger Himmel, es war ja nicht zu ertragen, das, was er jetzt leiden mußte. So überstark, so überwältigend klar wie heute, war ihm das Geschehene, trotz aller bisherigen Seelenqualen, doch noch nie zum Bewußtsein gekommen wie jetzt, nachdem Bettina Hochwald die zwei Zeilen des bekannten Liedes gesungen. Musik wirkte von je besonders stark auf ihn, in seiner Verfassung war Musik Nervenqual. Er stöhnte: „Wir beide fliehen ins seligste Glück!“

Der Traum, den er geträumt, war vorbei. Vorbei für immer!

Nachdem Hans Syden so brüsk das Musikzimmer verlassen, hatte Bettina sofort mit Spiel und Gesang aufgehört und sah erschreckt und fragend die drei Damen an, die untereinander betroffene Blicke wechselten. Es stand für sie alle drei jetzt fest, Hans war diesmal sehr verändert heimgekommen. Ihn bedrückte, ihn quälte etwas stark, so überstark, daß er alle gute Erziehung vergaß und sich benahm wie ein rücksichtsloser Hinterwäldler, der einfach tat, was ihm gerade paßte.

Großmama Leonore sagte leise: „Hans ist überarbeitet, wir wollen es ihm deshalb nicht allzudick ankreiden, daß er sich eben ein bißchen flegelhaft benommen hat. Es tut mir leid, mich so ausdrücken zu müssen, aber wozu beschönigen. Ich bin kein Freund von Menschen, die sich zu weit gehen lassen und wenns gar einer meiner Familie tut, empört es mich doppelt.“

Sie erhob sich und trat zu Bettina. „Verzeihe ihm, mein Kind, weil er dich so schroff unterbrochen hat und mich entschuldige jetzt, bitte, ich möchte nach oben gehen, ein Stündchen ruhen, meine Migräne plagt mich schon den ganzen Tag.“

Sie nickte allen zu und ging langsam zur Tür. Sie trug immer schwarze Kleider und bevorzugte sehr langgeschnittene Röcke, die leicht schleppten. Sie hinkte ein wenig, kaum merklich, das sollte die kleine Schleppe verdecken.

Nachdem sich die Tür hinter ihr geschlossen, erhob sich Großmama Jutta. Schmal und vornehm war ihre Gestalt und biegsam fast wie in jungen Jahren.

Ihre dunklen Augen blitzten. „Manieren führt der Junge hier ein, kaum glaublich ist das. In Hans muß schon alles durcheinander geraten sein, sonst hätte er sich nie und nimmer so weit vergessen. Mit der Erklärung ‚überarbeitet‘ läßt sich sein Benehmen überhaupt nicht deuten. Ich wenigstens gebe mich damit nicht zufrieden.“

Gretel wehrte: „Bitte, befrage ihn nicht etwa selbst, Großchen, du würdest ihn nur quälen. Ich habs schon versucht.“

Jutta von Syden schüttelte den Kopf.

„Du hast es schon versucht? Hmm, wenn einer von uns was aus ihm herausbringen kann, bist du es wohl, du, sein Liebling.“ Sie faltete die schmalen, mit ein paar wertvollen großen Ringen geschmückten Finger. „Der Junge hat alles, was sich ein junger Mensch nur wünschen kann. Tadellosen alten Namen, eine hervorragende Stellung und glänzende Einnahmen. Er macht oft förmliche Weltreisen, ist berühmt als erstklassiger Fahrer und kommt diesmal heim wie einer, dem man das letzte weggenommen hat. Ich kenne mich da nicht mehr aus. Wenn es sich um irgendwelchen Berufsärger handelte, hätte er längst den Mund aufgetan.“ Sie zuckte die Achseln. „Am besten ists, über das von heute zur Tagesordnung überzugehen, es als ‚nicht geschehen‘ zu betrachten. Auf jeden Fall ist Hans schwer nervös.“

Sie strich Bettina, für die sie von je eine besondere Vorliebe hatte, über das weiche Haar und ging dann auf ihr Zimmer.

*

Die Spätnachmittagssonne lag über einem Teil des Zimmers, übertupfte die hellbraunen Polstermöbel mit goldenen Lichtern und gab dem schönen Raum etwas von der frohen Frühlingsstimmung, die draußen über Berg und Tal, über Wald und Fluß lag, als glückselige Erfüllung der Hoffnung des Wiederauferstehens der Natur.

Aber Bettina und Gräfin Jutta spürten nicht, wie sehr die frohe Frühlingsstimmung hier im Zimmer durch ihre Sonnenstrahlenboten um Freudigkeit warb, sie waren sehr ernst. Bettina saß nun neben Jutta Syden und wußte nur, sie wäre am liebsten auch fortgelaufen wie Gretel, die wohl bei dem Bruder war. Durch den Park, durch den Wald zum Rhein hinunter, nach Hause ins Städtchen, in ihr Stübchen über dem Goldschmiedsladen und hätte dort geweint. Sich so recht von Herzen ausgeweint, ohne daß sie eigentlich hätte erklären können, warum sie weinen wollte, denn es hatte ihr ja niemand etwas zuleide getan. Daß sie Hans Syden liebte, ging ja niemand etwas an, das wußte auch niemand.

Jutta Sydens linke Hand langte sich Bettinas Rechte und drückte sie sanft.

„Armes Dingelchen, gib dir keine Mühe, vor mir Haltung zu bewahren, ich weiß Bescheid, wie es um dein Herz steht.“

Ein erschrockenes Augenpaar starrte die Sprechende an. Die Gräfin preßte die schmale Mädchenhand noch fester.

„Törichtes Kind, Jutta Syden war im allgemeinen immer eine gute Menschenkennerin, und in deinem Fall war die Menschenkenntnis gar nicht besonders schwer. Ich ahnte längst, daß dir mein Enkel gefiel, daß du ihn aber liebst, weiß ich bestimmt seit heute. Dein Erröten vorhin, das Zittern deiner Stimme beim Singen verrieten mir, daß du vielleicht mehr als wir alle um Hans bangst, weil ihn irgend etwas quält, von dem wir nicht wissen, was es ist.“

Bettina wollte sich wehren, wollte lügen: „Ich hab Ihren Enkel gern und es tut mir leid, wennn er irgendwelche große Sorgen hat, aber lieb, nein, lieb hab ich ihn nicht!“

Sie brachte noch ein halbes Sätzchen ähnlichen Inhalts hervor, aber vor dem Blick der Gräfin kam sie nicht zu Ende damit.

Die neben ihr Sitzende lächelte: „Es hört niemand, was wir sprechen, Kind, deshalb können wir offen und ehrlich miteinander sein. Es tut mir sehr leid, daß dein Gesang nicht den Erfolg bei Hans hatte, den sich Gretel und ich davon versprachen. Ich rate dir sogar, obwohl du für ein paar Tage eingeladen wurdest, möglichst gleich heute wieder heimzukehren. Die Wolke, die Hans mitgebracht, ist doch wohl viel dunkler, als sie anfangs schien. Ich hab jetzt so ein peinliches Fingerspitzengefühl, als ob es hier noch zu irgendwelchen Familienszenen kommen könnte und dabei, verzeih, liebes Kind, ists doch besser, die Familie ist ganz unter sich.“

Sie streichelte Bettinas Hände. „Nicht etwa beleidigt sein, liebes Mädel, nicht etwa gekränkt denken: Erst holt man dich her und dann kündigt man dir die Gastfreundschaft. Solche Mißverständnisse darf es zwischen uns nicht geben. Wir beide müssen immer wissen, woran wir miteinander sind, nicht wahr? Ich habe dich nämlich sehr lieb, Bettina Hochwald, so lieb, als gehörtest du zu den Sydens durch Bande des Blutes.“

Fortsetzung folgt.

Leistungsbilanz stolzer denn je!

1937: Das Jahr der Arbeit!

Schluß.

Partei und Parteigliederungen

Auch in der Partei und ihren Gliederungen war das vergangene Jahr 1937 ein Jahr der intensiven Arbeit, die noch erheblich durch die Aufhebung der Mitgliedersperre in einem bestimmten Umfang vergrößert wurde. Am Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution verleiht der Führer allen Kabinettsmitgliedern das goldene Parteiabzeichen. Am 11. Februar übergibt der Führer in München Reichsschatzmeister Schwarz den Verwaltungsneubau der NSDAP. und zehn Tage später erfolgt der erste Spatenstich zu den Dankopfersiedlungen der SA. Am 17. April erfolgt die Gründung des nationalsozialistischen Fliegerkorps, Korpsführer wird Generalmajor Christiansen. Am 1. Mai wird die Mitgliedersperre der NSDAP. aufgehoben und die Aufnahme insbesondere jenen Volksgenossen freigegeben, die sich seit dem 1. Mai 1933 in einer Organisation der Bewegung betätigt und damit ihre Bereitschaft zur Mitarbeit bewiesen haben. Die Fahrt der Alten Garde führt diesmal nach Ostpreußen und Danzig. Im Oktober wird das Schützenhaus in Pasewalk, das im Kriege als Lazarett diente, und in dem sich der Führer nach seiner Verwundung eine Zeitlang befand, zu einer Weihestätte umgestaltet. Alle Kreis- und Gauamtsleiter der Partei werden im November zu einer Tagung auf der Ordensburg Sonthofen zusammengezogen, auf der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley den Weg des künftigen Führernachwuchses umriß.

2000 Kilometer Autobahn vollendet

Programmgemäß werden bis zum Jahresende 2000 Kilometer der Straßen Adolf Hitlers, der Reichsautobahn, fertiggestellt. Im Mai ist die Rügendammstraße, deren Eisenbahnlinie bereits am 5. Oktober 1936 in Betrieb genommen wurde, eröffnet. Im Juli holt ein von Prof. Focke erbautes Hubschraubenflugzeug alle internationalen Rekorde, im August wird erstmalig das Pamirgebirge durch ein Lufthansaflugzeug überflogen, im November stellt Ernst Henne 12 neue Weltrekorde auf, und das neue Großverkehrsflugzeug der Junkerswerke, der „Große Dessauer", erreicht eine Höchstgeschwindigkeit von 410 Kilometer und wird damit das schnellste Großverkehrsflugzeug der Welt.

Die größte soziale Tat der Weltgeschichte

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes wird nach einer Bestimmung des Reichspropagandaministers zu einer Dauereinrichtung des öffentlichen Lebens. Bei der feierlichen Eröffnung des neuen Winterhilfswerkes durch den Führer am 5. Oktober wird das Ergebnis des Vorjahres mit 408,3 Millionen bekanntgegeben, ein Ergebnis das das des Jahres 1935/36 abermals übersteigt. Dieses Sozialwerk, das in vier Jahren fast 2 Milliarden Mark freiwilliger Spenden erbrachte, ist damit die größte soziale Tat der Weltgeschichte. Die Opferbereitschaft des deutschen Volkes erfährt einen weiteren herrlichen Beweis am Tag der nationalen Solidarität, bei dem in einem Zeitraum von wenigen Stunden 7 655 476,49 Millionen Mark aus kleinen und kleinsten Spenden zusammenkamen.

Im August kündet Staatssekretär Reinhardt neue Maßnahmen zur Unterstützung kinderreicher Familien an, ein Vierteljahr später werden angesichts der Arbeitslage die Bestimmungen über Ehestandsdarlehen dahin abgeändert, daß die Frau den Arbeitsplatz nicht aufzugeben braucht. Im Mai wird der Grundstein für 549 Hitler-Jugendheime gelegt. Rund 9 Millionen deutscher Arbeiter sind mit „Kraft durch Freude" auf Urlaubsreisen geschickt worden, und auf der Tagung der Auslandsdeutschen in Stuttgart teilt Dr. Ley mit, daß die KdF.-Flotte, deren erstes eigenes Schiff „Wilhelm Gustloff" in Hamburg vom Stapel lief, alljährlich 30 000 deutsche Arbeiter nach Italien bringen wird.

*

Dankbar kann das deutsche Volk auf die Geschehnisse des Jahres 1937 zurückblicken. Zum Ausruhen auf Lorbeeren ist indes, so erklärt der Ministerpräsident Hermann Göring am Jahresende, noch keine Zeit. In verstärkter Einheit und Geschlossenheit wird das ganze deutsche Volk alles daransetzen, das große Ziel des Führers zu verwirklichen, das mit einem Wort umschrieben werden kann:

Deutschland!

Der Zug des Todes

Auch in den Reihen hervorragender und bekannter Persönlichkeiten hat im abgelaufenen Jahre der Tod wieder reiche Ernte gehalten. Nachstehend eine Auslese. Es verstarben:

Staatsmänner und Politiker.

16. 1. Kuhlmann, Wilhelm von, deutscher Gesandter 58 Jahre, Dublin
23. 1. Mataja, Dr. Heinrich, Bundesminister a. D., 59 Jahre, Wien.
16. 3. Chamberlain, Sir Austen, englischer Staatsminister, 73 Jahre, London.
4. 5. Moellendorff, von, ehemaliger Staatssekretär, 55 Jahre, Berlin.
15. 5. Snowden, Lord Phil., englischer Schatzkanzler a. D., 73 Jahre, Tilford.
26. 5. Kramarsch, Dr. Karl, tschech. Politiker, 76 Jahre, Prag.
18. 6. Doumergue, ehemaliger Präsident Frankreichs, 74 Jahre, Aigues-Vives.
20. 6. Schachleitner, Abt, nationalsozialistischer Politiker, 76 Jahre, Feilbach.
27. 7. Waldow, von, Preußischer Minister a. D., 81 Jahre, Dannenwalde.
30. 7. Rosenberg, von, Botschafter a. D., 63 Jahre, Bayr.-Fürstenzell.
16. 8. Oldenburg-Januschau, von, Kammerherr, 82 Jahre, Marienwerder.
18. 8. Reynauld, Georges, ehemaliger Senator, 71 Jahre, Foix.
19. 8. Graef, ehemaliger deutschnationaler Abgeordneter 64 Jahre, Eisenach.
26. 8. Mellon, ehemaliger USA.-Staatssekretär, Southampton, N. Y.
14. 9. Masaryk, 1. tschechischer Staatspräsident, 87 Jahre, Lana bei Prag.
12. 10. Mills, Ogden, ehemaliger USA.-Schatzsekretär, 53 Jahre, New York.
9. 11. MacDonald, ehemaliger englischer Ministerpräsident, 71 Jahre, auf Reise.
12. 11. Franklin-Bouillon, französischer Politiker, 67 Jahre, Paris

Militärische Persönlichkeiten.

1. 1. Behncke, Paul, Admiral, 71 Jahre, Berlin.
Cambon, stellvertretender französischer Admiralstabschef, Paris.
5. 1. Egidy, Moritz von, Kapitän zur See a. D., 66 Jahre, Langfeld.
22. 1. Mentz, Karl von, Generallt., 85 Jahre, Wernigerode.
24. 1. Grandi, General, ehem. ital. Kriegsminister, Rom.
10. 2. Oven, Adolf K. von, General der Infanterie a. D., 82 Jahre, Berlin.
2. 3. Bleiborn, Rud., General der Art. a. D., 72 Jahre, Berlin.
19. 3. Bothmer, Graf Felix von, Generaloberst, 85 Jahre, München.
31. 3. Izzet Pascha, Marschall, 73 Jahre, Istanbul.
18. 4. Gallwitz, Max von, General der Artillerie a. D., 85 Jahre, Neapel.
23. 4. Kuhlwein von Rathenow, Generalmajor a. D., Stellv. Bundesführer des Kyffhäuserbundes, Berlin.
3. 6. Mola, General, 46 Jahre, Biscayafront, Flugzeugabsturz.
24. 6. Fisher, Sir William, Admiral, 62 Jahre, Portsmouth.
14. 7. Alten-Dunau, Karl von, Generallt., 84 Jahre, Saarbrücken.
Lachemaier, von, Generallt., 78 Jahre, Kiefersfelden.
16. 7. Mutius, Albert van, Generallt., 75 Jahre, Bunzlau.
24. 8. Waßner, Konteradmiral, Marineattaché, 50 Jahre, Haag.
31. 8. Crozier, General, englischer Heerführer, 58 Jahre, Walton-on-Thames.
2. 9. Busse, Generalmajor a. D., Verteidiger der Feste Boyen, 81 Jahre, Blankenburg a. Harz.
20. 9. Gerok, von, General der Infanterie a. D., 83 Jahre, Stuttgart.
23. 9. Horthy, Stephan von, General der Kav., 78 Jahre Wien.
6. 10. Bock von Wülfingen, Otto, Generalmajor, 83 Jahre, Hannover.
6. 11. Paris, Sir, Generalmajor, englischer Heerführer, 76 Jahre, Monreux.
10. 11. Tutschek, Ritter von, Generallt. a. D., 73 Jahre, München.
11. 12. Westhoven, Eduard von, Generalmajor, 64 Jahre, Berlin.
20. 12. Ludendorff, Erich, General, 72 Jahre, München.

Gelehrte, Schriftsteller, Künstler.

23. 1. Anschütz, Geh.-Rat, Professor Dr. chem., 85 Jahre Darmstadt.
12. 2. Krebs, Prof. Dr. Carl, Musikgel. 80 Jahre, Berlin
25. 2. Achelis, Prof. Dr., Kirchenhistoriker, 72 J., Leipzig
30. 3. Wildbrandt-Baudius, Auguste, Schausp., 94 Jahre, Wien
5. 4. Deißmann, Geh. Konsist.-Rat, Prof. Dr., Wünsdorf bei Berlin.
26. 4. Oetker, Geh. Rat, Strafrechtslehrer, 83 Jahre, Würzburg.
23. 5. Reichel, Geh. Rat, Prof. Dr.-Ing. Elektroingenieur, Berlin.
28. 5. Kerschensteiner, Geh. Rat, Chirurg, 64 Jahre, München.
29. 5. Meinhold, Geh. Konsist.-Rat 76 Jahre, Bonn.
10. 7. Kölliker, Geh. Rat, Prof., Orthopäde, 85 Jahre, Leipzig.
20. 7. Marconi Guglielmo, ital. Erfinder, 63 Jahre, Rom.
6. 8. Kuhn, Prof., Rassenhygieniker, 67 Jahre, Bad Tölz.
30. 8. Sandrock, Adele Schausp., 74 Jahre, Charlottenburg.
7. 10. Müller, Renate, Filmschausp., 30 Jahre, Berlin.
1. 11. Kraus, Felix von, Kammersänger, 67 J., München.
22. 11. Straumer, Prof. Dr., Architekt, 60 Jahre, Berlin.
3. 12. Förte, Geh. Rat, Werner, Chirurg, 84 Jahre, Berlin.
6. 12. Lexer, Geh. Rat, Erich, Chirurg, 70 Jahre, Berlin.
9. 12. Dalén, Dr., Schwedens größter Erfinder, 68 Jahre, Stockholm.
13. 12. Abel, Alfred, Schausp., Regiss., 58 Jahre, Berlin.

Wirtschaftsführer, Techniker, Verschiedene.

27. 2. Sikorski, Führer des polnischen Aufstandes von 1918, 55 Jahre, Posen.
2. 3. Bruckmann, Geh. Rat, Mitbegründer des Deutschen Werkbundes, 72 Jahre, Heilbronn.
26. 3. Mäckel, Max, Geigenbauer, Inn.-Mstr., 64 Jahre, Berlin.
6. 4. Pathé, Emile, Mitbegründer der französischen Filmindustrie, Nau.
7. 5. Lehmann, Dipl.-Ing., Zeppelin-Kapitän, 51 Jahre, Lakehurst.
9. 5. Mittelholzer, Afrikaflieger, 43 Jahre, Stangenwand, Hochschwab.
23. 5. Rockefeller, John, Petroleumkönig, 98 J., Florida.
11. 6. Mitchell, Flugzeugkonstrukteur, 41 J., Southampton.
15. 7. Simons, Dr., Reichsger.-Präs. a. D., 75 Jahre, Nowawes.
19. 7. Earhart, Amelia, Weltfliegerin, verschollen.
25. 7. Delius, Ernst von, Rennfahrer, 25 Jahre, Bonn.
27. 7. Dierckes, Paul, Kartograph, 63 Jahre, Braunschweig.
29. 7. Siemens, Werner Ferd. von, 52 Jahre, Berlin.
11. 8. Wilm, Dr., Erfinder des Duralumins, 68 Jahre, Riesengebirge.
13. 8. Runciman, Lord, Schiffsreeder, 90 J., London.
30. 8. Röchling, Geh. Komm.-Rat, Industr., 81 J., Aachen.
31. 8. Schwabe, Karl, Sportflieger, Stralsund.
2. 9. Coubertin, Baron, Begründer der neuen Olympischen Spiele, 75 Jahre, Lausanne.
22. 10. Brandi, Vors. d. Berghauvereins, 62 J., Dortmund.
12. 11. Lenze, Generaldirektor, Dr. h. c., 59 Jahre, Nauen.
16. 11. Martens, Arthur, Segelflieger, Ostende
29. 11. Mantler, Dr. chem., WTB.-Direktor, 76 J., Berlin.

Fürstlichkeiten.

4. 4. Mulai-Hafid, eh. Sultan Marokkos, Enghien-les-Bains.
10. 10. Ernst Ludwig II., ehem. Großherzog von Hessen, 69 Jahre, Darmstadt.
16. 11. Eleonore, ehem. Großherz. v. Hessen, 67 J., Ostende.
Georg Donatus, Erbgroßherzog v. Hessen, 31 J., Ostende
Cäcilie, Erbgroßherzogin v. Hessen, Prinzessin v. Griechenland, 26 Jahre, Ostende.

Rückblick auf das Jahr 1937

Januar

2. Englisch-italienisches Mittelmeerabkommen unterzeichnet.
3. Kreuzer „Königsberg" bringt rotspanischen Dampfer auf.
10. Französische Marokkohetze gegen Deutschland. — Kommunistischer Aufstandsplan in Japan aufgedeckt. — Inbetriebnahme der Autobahnstrecke Berlin—Hannover.
11. Der Führer beim Neujahrsempfang des Diplomatischen Korps: Deutsche Zukunftssicherung stärkste Friedensgarantie. — Valencia lehnt Grenzkontrolle ab.
14. Romreise Görings. — Führeraufruf zur HJ.-Heimbeschaffung. — Indienststellung der 1. Zerstörerflottille der Kriegsmarine „Leberecht Maatz".
15. Italienischer Beitritt zum Flottenabkommen von 1936 bei Höchstkaliber 35,6 Zentimeter.
17. **Mussolini unterstreicht deutsch-italienische Zusammenarbeit gegen den Bolschewismus. Achse Rom—Berlin stellt den Beginn eines europäischen Konsolidierungsprozesses dar.** — Moskau lehnt spanisches Freiwilligenverbot ab.
18. Der Führer erläßt Verfügung über „Adolf-Hitler-Schulen".
19. Versuchsboot „Welle" mit 25 Mann gesunken.
20. Deutsch-japanisches Abkommen gegen Komintern. — Deutschlands Beteiligung an der Erschließung Abessiniens gesichert.
21. Japanisches Kabinett Hirota zurückgetreten. — Trotzkistenprozeß Pjatow, Radek, Sokolnikow; 13 Todesurteile.
24. Jugoslawisch-bulgarischer Freundschaftspakt unterzeichnet.
26. Gesetze über Beamtenrecht, Reichsdienststrafordnung, Aktiengesellschaften, territoriale Flurbereinigung verabschiedet. — Rotmord an Führer der nationalen Jugend der Schweiz.
27. Deutsch-österreichisches Wirtschaftsabkommen. — Von amtlicher englischer Seite werden kommunistische Sabotageakte in der Flotte bestätigt.
30. **Führererklärung im Reichstag: Zurückziehung der Kriegsschuldunterschrift, Betonung deutscher Kolonialansprüche, keine engere Gemeinschaft mit Moskau, Rüstungsprogramm von aggressivem Verhalten Moskaus abhängig, unbedingte Durchführung des Vierjahresplans, Verfassungsankündigung, Reichsbahn und Reichsbank wieder unter Reichshoheit, Städtebauplan. — Alle Kabinettsmitglieder auch Parteimitglieder mit Goldenem Parteiabzeichen.**

Februar

1. GPU. verhaftet die Witwe Lenins.
2. Ausscheiden von Eltz-Rübenachs, Dorpmüller wird Verkehrs-, Ohnesorge Postminister. — Bohle Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt. — Hervé tritt in der „Victoire" für Rückgabe deutscher Kolonien ein. — Litwinows Frau unter GPU.-Kontrolle.
4. Dr. Goebbels unterstreicht in Hamburg konstruktives Gesamtbild der Außenpolitik des Führers im Weltproblem der Bolschewistenbekämpfung.
6. Stapellauf des ersten Schweren Kreuzers „Admiral Hipper". — Moskau fordert Flottenbeteiligung für Spanienkontrolle.
8. Einnahme Malagas durch nationale Truppen. — Lebrun gegen Lügenhetze der französischen Presse.
12. Gesetz über Betreuung der Reichsbahn und Reichsbank von ausländischem Einfluß. — General Faupel Botschafter für Nationalspanien. — Thronerbe in Italien geboren.
13. Verlängerung des deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens. — Früherer GPU.-Chef Jagoda wegen gemeiner Verbrechen verhaftet.
15. Führererlaß zwecks Einberufung verfassunggebender Generalsynode der Deutschen Evangelischen Kirche.
17. Der Führer empfängt Vertreter der internationalen Frontkämpfer-Vereinigung auf dem Obersalzberg.
20. Anschlag auf Vizekönig Graziani in Addis Abeba. — Reichsgesetz zur Freiwilligenfrage.
21. Von Neurath in Wien. — Von Blomberg betont auf dem Heldengedenktag unlösbare Wehrmachtverbundenheit mit der NSDAP.
22. Prag lehnt Zusammenarbeit mit den Sudetendeutschen ab. — Sowjetbotschafter Moses Rosenberg aus Spanien abberufen. — Erster Tag der Spanienkontrolle.
23. Deutschland lehnt Beteiligung am Genfer Rohstoffausschuß ab. — 20 Sudetendeutsche verhaftet.
24. Der Führer auf dem Gründungstag der Partei in München.
25. Tätigkeitsbeginn des deutsch-österreichischen Kulturausschusses. — Moskau weist zehn monatelang verhaftete Deutsche aus und verweigert über weitere 33 die Auskunft. — Ras-Desta gefangen und erschossen.
26. Erklärung des Führers über unbedingte Achtung der Unverletzlichkeit und Neutralität der Schweiz.

März

2. Rust-Erlaß verkürzt die Grundschulzeit für Begabte. — Faschistischer Großrat ist für weitere Durchmilitarisierung und möglichste Wirtschaftsautarkie. — Schweiz beschließt Ausbau der Grenzbefestigungen. — Rumänien löst alle Freimaurerlogen auf.
3. Englische Initiative und Gerechtigkeit in der deutschen Kolonienfrage wird von Lord Allan of Hurtwood im Oberhaus gefordert. — Deutscher Ohne-Halt-Flug Dessau—Bathurst.
4. New Yorks Bürgermeister La Guardia beschimpft Deutschland. Deutscher Protest. Entschuldigung Hulls. — Sowjetpresse beziffert Rote Armee mit 1 300 000 Mann gegen 562 000 im Jahre 1927.
5. Deutsche Minderheit Polens fordert vollen Verfassungsschutz. — Dr. Goebbels auf der ersten Jahrestagung der Reichsfilmkammer.
6. 2,5 Milliarden Franken für französische Rüstungen. — Nationalspanische Flotte versenkt zwei rote Kriegsschiffe.
8. Annahme der spanischen Ueberwachungspläne im London-Ausschuß.
9. Erhöhte Waffentransporte durch Dardanellen und französischer Freiwilligenschmuggel.
11. Mussolini in Libyen. Balbo bezeichnet ihn als „alleinigen Protektor des Islams". — Moskauer Spionage-Flugzeuge über Nordschweden.
12. Deutsche Denkschrift zur Westpaktfrage. — Aufdeckung rotspanischer Waffentransporte aus dem polnischen Munitionshafen Westerplatte. — Udet landet mit einem Flugzeug an einem fahrenden Luftschiff.
13. Prager Maßnahmen zur Tschechisierung deutscher Hochschulen.
15. Gesandter Kubas in Madrid erschossen aufgefunden.
16. Göring feiert bei der Wehrfreiheit-Zweijahresfeier die Wehrmacht als granitenen Block der Volksgemeinschaft und unserer Unüberwindbarkeit.
17. Holland will Unverletzlichkeit seiner Grenzen selbst schützen. — Schweizer Gesetz gegen Umtriebe zu gewaltsamem Umsturz. — Aufdeckung rotspanischer Kuhhandelsversuche durch Abtretungsangebot Spanisch-Marokkos an England und Frankreich.
18. Der Duce erklärt mit Aethiopien Italiens Kolonialansprüche für befriedigt. — Unabhängige Regierung der Inneren Mongolei unter japanischem Schutz. — Generalstreik aller Pariser Verkehrsangestellten.
19. Besoldungsgesetz mit Einordnung Polizeibeamter, Neuregelung der Frontzulage. — Neuordnung des deutschen Rundfunks.
23. Appell Görings zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung. — Abgeordneter Doriot enthüllt die Finanzierung der französischen Kommunisten durch Moskau.
24. König Leopold von Belgien lehnt in London Ententebeteiligung gegen Deutschland ab. — Uebergangsbestimmungen Rusts zur Schulreform.
25. Zurückweisung Moskauer Herausforderungen im London-Ausschuß durch Grandi und Ribbentrop.
28. Adriaabkommen zwischen Italien und Jugoslawien. Glückwunsch des Führers.
29. Stalin im bolschewistischen Zentralkomitee für schonungslose Bekämpfung des „inneren Feindes".
31. Aussprache Hitler—Ludendorff. — Dieckhoff wird USA.-Botschafter. — Japanischer Reichstag aufgelöst.

Fortsetzung folgt.

Gedämpftes Hammelfleisch mit Kümmel. 750 Gramm Hammelfleisch legt man in eine Kasserolle (flacher Kochtopf) mit einem viertel Liter Wasser, einer ganzen Zwiebel, Salz und Kümmelkörnern und dämpft es etwa eine bis anderthalb Stunden. Wenn das Fleisch weich ist, nimmt man es heraus und bindet die Tunke ein wenig mit angerührtem Mehl.

Kotelett in Milch geschmort. Die Koteletts werden gewaschen, geklopft, gesalzen und recht dick in Mehl umgedreht. Wir braten sie in etwas heißem Fett gut an, geben Fleisch und Tunke in einen Kochtopf, fügen heißes Wasser hinzu und lassen auf kleiner Flamme gar schmoren. Wir rühren etwas Mehl mit Milch an, gießen dies an die Tunke und lassen noch mehrmals aufkochen.

Lokales

Gedenktage für den 30. Dezember.

Sonne: A.: 8.11, U.: 15.54; Mond: A.: 6.07, U.: 14.11.
1812: Konvention von Tauroggen. — 1819: Der Dichter Theodor Fontane in Neuruppin geb. (gest. 1898). — 1832: Der Schauspieler Ludwig Devrient in Berlin gest. (geb. 1784).

Gedenktage für den 31. Dezember.

Sonne: A.: 8.11, U.: 15.55; Mond: A.: 6.57, U.: 15.01.
1747: Der Dichter Gottfried August Bürger in Molmerschwende am Harz geb. (gest. 1794). — 1899: Der Operettenkomponist Karl Millöcker in Baden bei Wien gest. (geb. 1842). — 1924: Der General Georg Maercker in Dresden gest. (geb. 1865). — 1935: Der Botschafter Roland Köster in Paris gest. (geb. 1883).

Kalenderblätter sehen dich an

So, nun haben wir bald das letzte Blatt von unserem Kalenderblock abgerissen und gähnende Leere glotzt uns an. Ein Jahr lang haben wir von den 365 Zetteln jeden Tag einen abgenommen, und zuletzt waren es nur noch 10, dann 8, dann 6 usw., die allerletzten davon mit viel roten, zweistelligen Ziffern. Es waren die Festtage des ausklingenden Jahres. Nun sind sie vorbei. Verrauscht ist die Heimlichkeit der Weihnachtsstimmung, die Christbaumkerzen sind vielleicht zum letzten Male angezündet worden und in täglich vermehrtem Maße hat das Bäumchen zu nadeln begonnen. Nun hat uns wieder der graue Alltag in seiner Gewalt.

Alles ist zwar bloß eine Weile schön. Der Mensch aber soll sich trösten. Wir wollen den Mut nicht sinken lassen. „Mensch, ärgere dich nicht!" in der Neujahrsnacht zu spielen, ist vielleicht das einzig richtige. Denn bald ist ein neuer Kalender aufgehängt. Sphinxhaft blicken uns die 365 Zettel an. In ihnen ruhen die schwarzen und die heitern Lose. Wir wissen nicht, was das Jahr uns bringen wird. Das alte ist Vergangenheit, ist Geschichte geworden in dem Augenblick, in dem wir die letzten Zettel aus dem alten Block lösen. Das neue aber ist Zukunft, die mit jedem Tage mehr und mehr Gegenwart und schließlich auch einmal Vergangenheit wird. So geht eben alles dahin. Wir gestalten die Zeit, die Gegenwart und damit auch die Geschichte mit. Wir wandern mit jedem Tag tiefer in die Zukunft hinein. „Leben wir der Zukunft!", das sei unser aller Motto für das neue Jahr.

Postmerkbuch für den Schulunterricht

Aufklärung über die wichtigen postalischen Einrichtungen.

In diesen Tagen erscheint das Postmerkblatt für den Schulunterricht in neuer verbesserter Auflage mit vielen Bildern als „Postmerkbuch" und wird von der Deutschen Reichspost an die Schulen verteilt. Besonders werden solche Schulen berücksichtigt, die sich schon ein „Postschulzimmer" eingerichtet haben.

In dem Heftchen sind die wichtigsten Dienstzweige der Deutschen Reichspost, soweit sie sich zur gelegentlichen Behandlung im Schulunterricht eignen, in knapper Form übersichtlich zusammengestellt. Die Erziehung der Schüler zur richtigen Benutzung der vielfältigen postalischen Einrichtungen und der Nachrichtenmittel, die von der Deutschen Reichspost für die Allgemeinheit bereitgestellt werden, liegt im staatlichen Interesse. Welche Nachteile erwachsen allein aus unvollkommenen Anschriften auf Brief- und Paketsendungen? Welches Maß von Enttäuschungen kann da vermieden werden, wenn schon jeder deutsche Schüler weiß, wie eine Briefanschrift aussehen muß! Besonders beim Weihnachts- und Neujahrsdienst mit seinen Spitzenleistungen kann der Postbenutzer durch postmäßige Anschriften mithelfen, den Anforderungen an die Deutsche Reichspost in diesen Wochen etwas mehr Rechnung zu tragen.

Wie wichtig ist es z. B. auch, bei den Schulkindern das Verständnis für die Benutzung des Fernsprechers zu wecken und sie mit der Handhabung der Geräte vertraut zu machen! Wie notwendig ist die Aufklärung über die Errichtung und den Betrieb von Funkanlagen. Bekanntlich sind es gerade die Schüler der oberen Klassen, die als Funkbastler erhebliches Interesse für die Funktechnik und besonders auch für die Sendeanlagen zeigen. Das Postmerkbuch weist unter Bezug auf das neue Schwarzsendergesetz vom 24. 11. 37 darauf hin, daß Schülern die Errichtung und der Betrieb von Funksendeanlagen, wenn auch nur zu Versuchen, nicht genehmigt wird, und daß ihnen schon der bloße Besitz oder das bloße Verwahren einer Funksendeanlage verboten ist. Auch eine Reihe von vorschriftsmäßig ausgefüllten Formblättern sind in dem Heftchen zum Abdruck gekommen.

So erfüllt das Postmerkbuch seine Aufgabe in der Erziehung der heranwachsenden Jugend und gibt den Lehrern Hinweise auf die Bedeutung der Deutschen Reichspost als eine der wichtigsten Hoheitsverwaltungen in der Hand der Staatsführung.

Freiwilliger Eintritt in die Wehrmacht zum Herbst 1938. Für die Herbsteinstellung 1938 können noch Freiwillige bei allen Waffengattungen des Heeres und der Luftwaffe angenommen werden; bei letzterer werden Bewerber mit technischer Vorbildung bevorzugt. Meldeschluß ist bereits der 5. Januar 1938. Umgehende Meldung bei dem Truppenteil (Bataillon oder Abteilung), bei dem der Bewerber einzutreten wünscht, ist daher erforderlich. Näheres ist aus den Merkblättern für den Eintritt als Freiwilliger in das Heer bzw. in die Luftwaffe zu ersehen, die bei allen Truppenteilen, den Wehrbezirkskommandos und den Wehrmeldeämtern zu erhalten sind.

Das Wetter

wird nach dem Vordringen arktischer Kaltluftmassen leichte Niederschläge und stärkere Bewölkung mit sich führen. Temperatur um 8 Uhr minus 5 Grad.

Seinen 70. Geburtstag

feiert am 29. Dezember Herr Schneidermeister Otto Artelt, Feldgasse. Der Altersjubilar, der ein treuer Leser unserer Heimatzeitung ist, erfreut sich einer körperlichen und geistigen Frische und gratulieren wir ihm ganz besonders zu diesem Ehrentag. Wir wünschen dem alten Meister seines Handwerks einen recht gesegneten Lebensabend.

Familienanzeigen.

Aus anderen Zeitungen entnommen. Verlobungen: Edith Göpel, Schreiberhau—Richard Denkmann, Bunzlau; Erna Krause, Zillerthal—Reinhold Pfohl, Hirschberg; Käthe Tittel, Hermsdorf—Heinz-Walter Riedel, Hirschberg; Gertrud Berner, Löwenberg—Heinz Schwiedler, Unteroffizier, Neisse; Anneliese Skoruppa, Reichenbach—Hilmar Stoppe, Unteroffizier, Hirschberg; Hildegard Gloge, Greiffenstein—Herbert Nickel, Berlin.

Japan errichtet für 1940 Bauden nach schlesischem Muster.

Bei den Vorbereitungen, die Japan für die Olympischen Spiele 1940 und insbesondere für die Olympischen Winterspiele in der Stadt Sappora trifft, ist — wie das Reichsorgan für den deutschen Fremdenverkehr berichtet — neben der Errichtung einem Olympischen Dorfes für die Sportler u. a. auch die Errichtung größerer Unterkunftsmöglichkeiten für die Wintersportler vorgesehen. Dabei sollen — wie es in Schlesien mit besonderer Genugtuung vernommen werden wird — die schlesischen Bauden zum Vorbild genommen werden. Der Ruhm der vortrefflich eingerichteten und gut geführten Bauden Schlesiens ist bereits so weit in fremde Lande gedrungen, daß man sich dort jetzt ihrer als Vorbild bedient.

Prasselndes Feuer.

Verhobene Maschinensatzzeilen sind die am meisten gefürchteten Druckfehler, weil sie den Sinn eines Satzes in vollkommenen Unsinn umbiegen. So lesen wir im Rundfunkprogramm einer Zeitung: „Richard Wagner, Melodien aus Tristan u. der Rosenkavalier". Man sollte sich nicht wundern, wenn sich Wagner und Strauß wegen dieser Vergewaltigung im Panoptikum herumdrehen. — Wie man auf großer Fahrt in neuartiger Weise zu einem Grubenfeuer kommt, darüber belehrt uns das „Deutsche Frauentum" in einem Aufsatz wie folgt: „Hat man kein Papier, so nimmt man Feuer auf den Bauch und blase mit recht viel Gefühl so lange, bis uns das Prasseln des Feuers sagt, daß wir gesiegt haben". Daß einer feurige Kohlen auf seinem Haupt sammelte, liegt schon weit zurück und erscheint uns sehr befremdlich, aber offenes Feuer auf den Bauch zu nehmen und dann noch von einem Sieg zu sprechen, das ist doch beim besten Willen nicht auszudenken.

Herischdorf.

Hier ereigneten sich zwei Verkehrsunfälle. Mittags gegen 12,30 Uhr fuhr ein Auto in der gefährlichen Kurve an der Heinrichmühle in den Zacken. Nur dem Umstande, daß die Wageninsassen die Tür aufrissen, ist es zu danken, daß sie nicht ertranken. — Abends gegen 9,30 Uhr stießen am Kraftwerk ein großer Reiseomnibus aus Breslau mit einem kleinen Hanomag zusammen. Es entstand erheblicher Sachschaden. Die Thalbahn erlitt dabei eine erhebliche Verkehrsstörung.

SA.-Männer!

Ein Jahr der Arbeit und des Erfolges neigt sich dem Ende zu. Zum Jahreswechsel übermittele ich Euch allen die besten Glückwünsche und erwarte auch im kommenden Jahre vollsten Einsatz.

Nichts für uns, alles für Deutschland!

Heil Hitler!

Der Führer der SA.-Jäger-Standarte 5 Hirschberg
m. d. F. b.
Kobbe, Obersturmbannführer.

Herischdorf.

Seinem Leben ein Ende gesetzt hat am 2. Weihnachtsfeiertag Herr O. Heidrich. Der Grund zur Tat ist wohl in seelischer Depression zu suchen.

Voigtsdorf.

Eine schlichte Weihnachtsfeier veranstaltete die NSV. in „Wiesners Gasthaus", zu der etwa 300 Kinder und Erwachsene erschienen waren. Den Abend verschönten Vorträge des BDM. Zum Schluß wurden Kaffee und Bastelarbeiten verteilt.

Hirschberg.

In dem Eisenbahn-Erholungsheim Osten in Steinseiffen fanden in letzter Zeit eine Reihe von wichtigen Verkehrstagungen, besonders auf dem Gebiete des Eisenbahnverkehrs, statt. So wurden dort vor kurzem die Internationale Tariftagung für den Exportverkehr, zu welcher Vertreter aus Deutschland, Belgien, Frankreich, Holland, Luxemburg; Lettland; Litauen, Polen und Rumänien erschienen waren, abgehalten. Zur Zeit sind Vertreter aller Eisenbahndirektionen zu einer Besprechung über die Regelung des Gütergrenzverkehrs in der Baude versammelt. Ferner tagte dort eine Gruppensitzung der Reichsbahn-Kleinlandwirtschaft, zur Zeit tagt ein Ausschuß „Seeverkehr Ostpreußen" und „Verkehrsstatistik Berlin".

Oppeln.

Von den Folgen der Maul- und Klauenseuche ist jetzt die Stadt Oppeln betroffen worden. Zum Schutze gegen die in der Gemeinde Klosterbrück ausgebrochene Maul- und Klauenseuche sind die nach Oppeln eingemeindeten Ortsteile Sakrau, Sefanshöh und Halbendorf zum Beobachtungsgebiet erklärt worden.

Beuthen OS.

Kind mit siedender Milch verbrüht. In Mechtal stieß ein 1½jähriger Junge einen Topf mit heißer Milch vom Fensterbrett. Das Kind erlitt starke Verletzungen an Brust, Schulter und am linken Oberarm und ist im Städt. Krankenhaus gestorben.

Der Knochen ist ein wichtiger Rohstoff.
Die Schulen sammeln Knochen.
Deutschland braucht Rohstoffe, kein Altmaterial darf daher verloren gehen.

Kunst, Film und Theater

Das Hotel „Drei Berge" in Hirschberg hatte am gestrigen Nachmittag zu einer großen Tanzschau eingeladen, die als Auftakt zu der am Abend in Schreiberhau ausgetragenen Meisterschaft um das beste Tanzpaar von Osteuropa galt. Die sämtlichen im Erdgeschoß des großen Hotels liegenden Lokalitäten waren bis auf den letzten Platz besetzt, als der liebenswürdige Ansager die Veranstaltung eröffnete. In schneller Programmfolge sah man eine jugendliche Tänzerin, den Bauchredner Ernst Grimm, den wir schon von seinen mehrfachen Gastspielen kennen und dem man immer wieder gern seinen Beifall spenden wird. Greta Gelin, die als besondere Attraktion eingeführt wurde, kam sie doch mit ihrem prächtigen Schimmel auf die Bühne des Drei Berge-Kabaretts, und sang hier ihre Lieder, während sie zugleich auf ihrem Pferd hohe Schule ritt. Und zum Schluß des Programms sah man das Tanzpaar Willi und Editha Kahle, die Tänze aus Großvaters Zeiten darboten und damit reichlichen Beifall ernteten. In dieses Festprogramm eingefügt war aber am gestrigen Nachmittag die große Tanzschau zu der Meisterpaare aus Wiesbaden, Berlin, Leipzig, Dresden und Breslau erschienen und in den Klassen A, B und C vertreten waren. Den Höhepunkt der Tanzschau bildete aber das Auftreten des deutschen Meisterpaares von 1937. Man kann schwer einen Vergleich mit unseren deutschen Europameistern ziehen. Ihre, mit einer selbstverständlichen Sicherheit gelösten Schwierigkeiten und Tanzschritte sind gelockert, zeigen Formen, die wir wohl in Hirschberg noch nie vorgeführt bekommen haben. Der Beifall, den dieses Paar bekam, war daher nicht endenwollend, besonders dann, als Dir. Walter Benkel dem Meisterpaar einen herrlichen Blumenstrauß persönlich überreichte. Nun hatten die Anwesenden das Glück, einen Carioka vorgetanzt zu bekommen, sowie einen langsamen Walzer, der wohl besonders das Können der Europameister unter Beweis stellte. Zum Schluß möchten wir noch verraten, daß sämtliche Tanzteilnehmer des Schreiberhauer Turniers sich am heutigen Abend nochmals im Hotel „Drei Berge" in Hirschberg zeigen und Gelegenheit gegeben wird, sie kennen zu lernen. —H. Zencominierski.

Sport

Deutsche Motorradersolge

Der Weltrekordfahrer der Auto-Union, der deutsche Motorradmeister Ewald Kluge, hat in Australien einen glänzenden Doppelerfolg errungen. Bei der südaustralischen Tourist Trophy in der Nähe von Adelaide, steuerte er seine 250-Kubikzentimeter-Auto-Union-DKW. in den Klassen bis 250 und bis 350 Kubikzentimeter zum Siege. Start und Ziel des Rennens befanden sich in dem volksdeutschen Städtchen Lobethal, das im Herzen eines vor 100 Jahren gegründeten deutschen Siedlergebietes liegt. Der Jubel der Bevölkerung kannte keine Grenzen, als das Hakenkreuzbanner zweimal am Siegesmast hochging. In der kleineren Klasse war Kluge mit seiner deutschen Maschine hoch überlegen und stellte mit 128 Stundenkilometer einen neuen Rekord auf. Der Australier Frederick belegte ebenfalls auf DKW. einen sicheren zweiten Platz. In der Klasse bis 350 Kubikzentimeter hatte Kluge mit seiner ¼-Liter-Maschine gegen stärkere englische Maschinen zu bestehen. Trotzdem konnte Kluge den englischen TT-Spezialisten Foster (AJS.) auf den zweiten Platz verweisen, während sich Frederick noch einen dritten Platz erkämpfte. — Beim jugoslawischen Bergrennen auf dem Laibacher Schloßberg siegten deutsche DKW.-Maschinen in der 500-Kubikzentimeter-Tourenklasse und in der 350-Kubikzentimeter-Sportmaschinenklasse.

Krauß springt über 51 Meter. Das Skispringen auf der Seydelschanze bei Aschberg wurde von dem überragenden deutschen Springer Paul Krauß (Johanngeorgenstadt) gewonnen, der noch der Jungmannenklasse angehört. Krauß blieb mit einer Sprungweite von 51,50 Meter nur um 1,50 Meter hinter dem Schanzenrekord des norwegischen Olympiasiegers Birger Ruud zurück und ließ die ganze erste Seniorenklasse mit Walter Glaß hinter sich.

Von Cramm schlug Budge. Im weiteren Verlauf des deutschen Tennisgastspiels in Australien begann in Sydney der zweite Länderkampf gegen Australien, der durch einen Schaukampf zwischen Gottfried von Cramm und seinem mehrmaligen Besieger, dem Amerikaner Budge eingeleitet wurde. Der Deutsche befand sich in Glanzform und konnte den Wimbledonsieger mit 6:1, 6:3 klar besiegen. Den ersten Kampf des Ländertreffens verlor Henkel in drei Sätzen gegen Bromwich.

Beck behielt den Titel. Den Hauptkampf der Stuttgarter Vorveranstaltung bestritt Federgewichtsmeister Karl Beck gegen seinen Herausforderer Kurt Bernhardt. Der Meister gewann das Treffen hoch überlegen nach Punkten. Im Schwergewicht kam Paul Wallner zu einem neuen schönen Erfolg, da er Erwin Klein in der achten Runde durch k. o. besiegte. — Der Krefelder Schwergewichtler Jakob Schönrath kämpfte in München-Gladbach gegen den Belgier van Goll. Schönrath siegte bereits in der zweiten Runde durch k. o.

Metze erneut bester Dauerfahrer. Beim Weihnachtspreis der Dortmunder Westfalenhalle trafen sich die besten deutschen Dauerfahrer im Kampf über dreimal 25 Kilometer. Metze gewann zwei Läufe, jedesmal vor Lohmann, während Schön einmal vor Metze einkam. In der Gesamtwertung siegte Metze mit vier Punkten vor Schön (7) und Weltmeister Lohmann (9 Punkte). Den Kampf der Amateurflieger gewann Meister Hasselberg. — In der Halle Münsterland wurden wieder Amateurrennen veranstaltet. Im Omnium siegten die Westdeutschen Schorn-Wening mit zwei Punkten Vorsprung vor dem deutsch-holländischen Paar Müller-Smits, das im Stundenrennen das Ergebnis zu seinen Gunsten umkehren konnte.

Zeitschriften-Schau

Der Deutsche Rundfunk — Funk Post". Das große illustrierte Programmblatt. Verlag der Buch- u. Tiefdruck Gesellschaft m.b.H. — Einzelheft 15 Pf. Postbezug monatl. 59 Pf. zuzügl. 6 Pf. Bestellgeld.

Die Rundfunkprogramm-Zeitschrift der Deutsche Rundfunk Funk Post" beginnt mit dem 1. Heft des Jahres 1938 seinen 16. Jahrgang. Das allbeliebte Blatt gehört zu den ältesten Programmblättern des deutschen Rundfunks und hat sich all die Jahre hindurch als Programm-Zeitschrift als ein zuverlässiger Führer zum deutschen Sendeprogramm bestens bewährt. In der Reihe „Unsere Rundfunkkünstler" lesen wir heute über K[illegible]mmer, den beliebten Stuttgarter Sprecher. Da[illegible]e und textliche Material zum

Wochenprogramm ist, wie immer, sehr reichlich. — In der Rubrik „Technik" wird uns von neuen Sendern berichtet. Außerdem lesen wir interessante Ausführungen über die Netzanoden.

Die WHW.-Türplakette für Januar.
Weltbild (M).

Am 30. Dezember 1812

Yorck schloß die Konvention von Tauroggen. — Der Auftakt zu den Freiheitskriegen.

Ausgehungert wie Landstreicher waren im Winter 1812 die Reste des glänzenden napoleonischen Heeres, in ganz Europa ausgehoben, nach Frankreich zurückgekehrt. Aber noch war Napoleons Macht nicht vollständig vernichtet. Noch stand ihm die dem Untergang entkommene preußische Armee des Generals Yorck am äußersten linken Flügel zur Verfügung. „Nur noch die Preußen können uns retten. Die Große Armee besteht jetzt aus dem 10. Korps!" rief Napoleon aus. Dem obersten Befehlshaber des 10. Korps, Marschall Macdonald, war aber nicht wohl zumute. Er fühlte die kommende Schicksalswende.

Seit Wochen war Yorck von russischen Unterhändlern gedrängt, sich von den Franzosen und ihrer Sache zu trennen. Yorcks Adjutant, Leutnant von Kanitz, war gegen Weihnachten aus Wilna zurückgekehrt und berichtete über die schauderhafte Verwüstung des französischen Heeres. Das 10. Korps hatte sich in voller Ordnung von Riga nach Tauroggen, einem elenden Nest im Litauischen, zurückgezogen. Die Kälte war furchtbar, das Thermometer zeigte 25 Grad unter Null. Die Hufe der Pferde wurden auf dem vereisten Boden stumpf. Die Geschütze mußten fortwährend umgespannt werden.

Es war ein trauriges Weihnachtsfest für die preußische Armee. Ununterbrochen marschierten die Preußen bis Mitternacht. Viele Soldaten stürzten auf diesem Marsch nieder, sowohl infolge des Glatteises, als auch vor Müdigkeit. Manche marschierten — unheimlich anzusehen — im Schlaf, blieben auf der Stelle stehen, so daß der Hintermann ihn prallte und beide oft zugleich niederstürzten, wobei sie sich an ihren Bajonetten gefährlich verwundeten.

Ein Befehl des französischen Hauptquartiers lautete: „Der General Yorck wird mit Ungeduld in Tilsit erwartet." Yorck aber zögerte, weiterzumarschieren. Am 30. Dezember entschloß er sich, den russischen Unterhändler General von Diebitsch, zu empfangen. Zu dessen Gefolge gehörte auch ein preußischer Offizier in russischen Diensten, von Clausewitz, der später zum größten militärischen Schriftsteller aller Zeiten werden sollte.

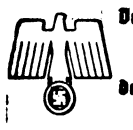
In einer Mühle bei Tauroggen fand die Zusammenkunft, die welthistorische Folgen haben sollte, statt. „Sind wir nicht beide Preußen", rief Diebitsch, der aus Schlesien stammte, aus. „Wozu wollen wir einander bekämpfen!" Yorck blieb zunächst kalt. Bald aber wurde er sich durchaus klar, daß die Stunde für die Erhebung Preußens gegen die Macht des korsischen Eroberers gekommen war.

Wegen der Uebermacht der Russen konnte das preußische Korps keine militärische Aktion mehr unternehmen. Die Konvention folgenden Inhalts — die berühmte Tauroggener Konvention — wurde nun am 30. Dezember abgeschlossen: „Das preußische Korps erklärt sich für neutral und soll den Landstrich zwischen Memel und Tilsit besetzen. Sollte die Konvention vom König von Preußen nicht genehmigt werden, so darf sich das Korps ungehindert an einen vom König bestimmten Ort begeben, verpflichtet sich aber, zwei Monate lang nicht gegen Rußland zu kämpfen."

Abends ritt ein Kurier, Major von Thiele, mit einer Kopie der Konvention nach Potsdam zu dem König ab. Der General legte dem König seinen Kopf zu Füßen und erklärte ihm die Gründe seines verwegenen Schrittes. Die Konvention von Tauroggen hatte nun den Stein ins Rollen gebracht. Obwohl Yorck vom König sofort abgesetzt wurde und einem Kriegsgericht entgegensah, hielt er in Königsberg, das inzwischen von den Russen besetzt worden war, auf der Ständeversammlung seine berühmte Rede. „Ich hoffe, die Franzosen zu schlagen, wo ich sie treffe. Ist die Uebermacht zu groß, dann werden wir ruhmvoll zu sterben wissen."

Die hellseherische Gabe in dem entscheidenden Augenblick in der Neujahrswoche hatte das Wunder der Befreiung Deutschlands von der Fremdherrschaft vollbracht!

Wenn sie nicht filmen, stricken sie. Man braucht nicht alles zu glauben, was die amerikanische „Publicity" als Reklame für die Filmstars herausbringt, manchmal aber ist es ganz amüsant. Die Filmschauspieler müssen oft sehr lange im Atelier warten, ehe sie mit ihrem Auftritt herankommen. Was tun sie in dieser Zeit? Mary Astor soll Strümpfe stricken. Auch Catherin Hepburn und Bette Davies tun das gleiche. Barbara Stanbyck aber liest Bücher, spannende Bücher. Das soll für andere nicht gerade das Richtige sein, und Mary Astor erklärt ausdrücklich, daß sie deshalb keine Bücher liest, wenn sie auf ihren Auftritt wartet, weil das Lesen die Gefahr mit sich bringe, von dem Charakter der eigenen Filmrolle auf einen fremden Charakter abgelenkt zu werden. Das Lösen von Kreuzworträtseln, das ebenfalls zur Ausfüllung der unbeschäftigten Zeit sehr beliebt ist, scheint weniger gefährlich zu sein.



Der WHW-Spender ist der Opferträger, aber vergessen wir es nicht:
Der WHW-Helfer ist der Opferbringer.
(Der Führer über das Winterhilfswerk)

Das Baby im Winter

Im Sommer ist die Sorge einer jeden Mutter, ihr Kind so viel wie irgend möglich ins Freie zu schicken und ihm Luft und Sonne zu verschaffen; sind aber die warmen Tage vorbei, so unterlassen es viele junge Mütter, den Kampf mit der Witterung aufzunehmen.

Das Zuströmen frischer Luft im Heim ist an allen Tagen des Jahres nötig, nicht nur bei gutem Wetter. Das Zimmer, in dem ein Kind gedeihen soll, muß also gut gelüftet sein. 18 Grad Celsius sind eine gesunde Temperatur für Räume, in denen sich Kinder aufhalten; im Schlafzimmer der Kinder sind 15 Grad genügend. Die Kleidung der Kleinen soll leicht, aber warm sein im Zimmer. Für die Ausfahrt oder den Spaziergang, die in die wärmsten Stunden des Tages gelegt werden sollen, kleide man das Kind ebenfalls nicht übermäßig schwer, aber doch wintermäßig warm. Kurze Strümpfe und allzu kurze Kleidchen sind nichts für Frosttage.

Zimmersonnenbäder tun dem jungen Menschenkind außerordentlich wohl. Man läßt das Kleine in leichtester Kleidung Bewegungen und lustige Tänzlein machen an jenen Stellen des Zimmers, wo die Sonne am besten hinscheint. Künstliche Höhensonne nach eigenem Ermessen für ein Kind einzuschalten, ist nicht ratsam; man frage unbedingt den Arzt, denn man kann mehr schaden als nützen. Das Baby ist sehr empfindlich für Strahlungen.

Abhärtung ist das Beste, was eine Mutter ihren Kindern zu bieten hat; aber sie soll mit großer Vorsicht damit beginnen. Die Mütterheime und die Säuglingsfürsorgestellen beraten jede ratsuchende Mutter kostenlos mit großer Liebenswürdigkeit in lebendigem Verantwortungsgefühl für das kommende Geschlecht. Lebt die junge, unerfahrene Mutter in einem Ort, in dem sich eine Mütterberatungsstelle nicht befindet, so kann sie jederzeit auch schriftlichen Rat anfordern.

Den ganzen Tag auf den Beinen

Sehr häufig wird der mühevolle Beruf einer Hausfrau mit den lächelnden Worten abgetan: „Was das schon ist — das bißchen Kochen und Staubwischen!"

Da ist es ganz interessant, daß durch den Schrittzähler bewiesen ist, daß die Hausfrau es im Durchschnitt auf 14 000 Schritte bringt! — Das ist eine ansehnliche Leistung. Ein Lagerverwalter, der den ganzen Tag auf den Beinen ist, macht 18 000 Schritte. Die größten Anforderungen an Beinleistungen werden allerdings an den Briefträger gestellt, der im Laufe des Tages 25 000 Schritte zurücklegt. — Da wir Hausfrauen aber nicht nur laufen, sondern auch noch waschen, kochen, flicken und nähen, dürfen wir sehr stolz auf unsere Arbeitsleistung sein!

Verlagsleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptschriftleiterin).
Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft: Lucie Schmitz-Fleischer; für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Berichterstattung sowie Unterhaltungs-, Handels- und Sportteil, und Buchbesprechung: Horst Zencominierski. Anzeigenleitung: H. Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn.
Anzeigenpreisliste Nr. 4. D. A.: 11. 1937: 463.

In der Blüte seines Lebens entriß uns heute Abend 1/2 10 Uhr der unerbittliche Tod meinen lieben, hoffnungsvollen Sohn, Bruder, Enkelsohn, Neffen und Cousin

Rudolf Fickert

Bad Warmbrunn, d. 27. Dezember 1937

In tiefer Trauer
Max Fickert
im Namen aller Hinterbliebenen.

Beerdigung Donnerstag, den 30. Dezember 1937, 2 Uhr von der Friedhofskapelle aus.

Zur
deutschen Silvester-Feier
bei musikalischer Unterhaltung u. Tanz
ladet ein **Kurhotel „Quellenhof"**
Herbert Stimm
Silvester-Gedeck
Tischbestellungen erbeten durch Fernruf 355

Scholtz-Kaffee
stets frisch

Flugzettel
Buchdruckerei Paul Fleischer

Jede Dame
kennt **NEUE MODEN**
Vobachs Zeitschrift für elegante Moden
Zur zuverlässigen Beratung in allen Kleiderfragen bedient sich jede Dame bestens der Vobach-Zeitschrift „Neue Moden". Jedes Heft erscheint in prächtiger, vielfarbiger Ausstattung.
Vobach-Schnitte sind für die Selbstschneiderei die besten.
In allen Buchhandlungen erhältlich oder direkt zu bestellen bei dem Verlag W. Vobach & Co. GmbH., Leipzig C 1

Totentafel

Pauline Furchner, geb. Lange, Wenig-Rackwitz.
Hermann Weniger, Polier, 77 J., Adr.-Görisseiffen.
Berthold Seidel, 67 J., Herischdorf.
Wilhelm Walter, Werkmeister, 76 J., Warmbrunn.
Heinrich Ilgner, Handelsmann, 84 J., Seidorf.
Gustav Neumann, 66 J., Bad Flinsberg.
Josef Karger, Glasschleifer, 52 J., Hartenberg.
Wally Grosser, geb. Arndt, 54 J., Kauffung.
Gustav Adolph, Unteroffizier, Hermsdorf Kyn.
Ernst Mäusel, Gutsbes., 79 J., Berbisdorf.
Oswald Heidrich, 42 J., Herischdorf.
Lieselotte Grabe, 11 J., Schmiedeberg.
Anna Bleil, geb. Müller, 63 J., Groß-Rackwitz.
Juliana Palm, geb. Tezlaff, 80 J., Löwenberg.
Emma Franzmann, geb. Fechner, 71 J., Flinsberg.
Leberecht Wagner, Bauer, 77 J., Giehren.
Anna Weihrich, geb. Lehnert, 73 J., Schmiedeberg.

Wettermeldungen

aus dem mittleren Riesengebirge

morgens 7 Uhr — 28. Dezbr. 1937

Ort	Witterungszustand	Temp.	Schneehöhe	Ski	Rodel
Jugendkammhaus Adolf-Spindlerbaud.	bewölkt	—14	72	gut	gut
Peterbaude	.....				
Wiesenbaude	.....				
Hain-Giersd.	wechselnd bewölkt	—8	35	sehr gut	sehr gut
Bauerhäuser	stk. bewöl.	—10	25	„	„
Saalberg	wechselnd bewölkt	—8	25	„	„
Agnetendorf	stk. bewöl.	—5	24	„	„

NSDAP

NSV.
Jeden Dienstag Mütterberatung. — Jeden Dienstag und Freitag Nähstube. — Jeden Mittwoch Zellenleiter-Zusammenkunft in der Geschäftsstelle.

NSF. Abt.: Hausgehilfinnen.
Jeden Dienstag und Freitag „Wrangelhaus" Handarbeitsabend für das WHW.

Dein **Heimatblatt**
die **Warmbrunner Nachrichten**